





## „Seimatlos“

Fränkischer Dorfroman  
von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Also: Die Kätl fühlte sich heute als Amtsperson. Bevor sie die Gattertüre zum Rothof öffnete, schielte sie ins Nachbarhaus hinüber. Nichts, da standen sie am Fenster, die Gretl und ihre Mutter. Sie winkten der Kätl. Die nicht nur. „Später. Erst die Rothhofbäuerin.“

Sie war pflichtgetreu. Ihre Kunden gingen allem vor, selbst der interessantesten Neugier. Da band sich die Lindenbäuerin eine schwarze Schürze um, und ging der Kätl nach in den Rothof. Ihre Gretl meinte, da gehört sie nun hin. Sie, als künftige Schwiegermutter des Heiner hätte die Pflicht, den beiden Männern im Nachbarhaus mit Rat und Tat beizustehen.

Die Lindenbäuerin schob ihr Kopftuch tief herein in die Stirn und machte ihr traurigstes Gesicht, als sie in die Totenkammer trat. Die Kätl war bei der Arbeit. Da mochte sie keine Fremden um sich haben.

„Weil in die Kätl'n zu der Kirteneba, bis ich fertig bin“, sagte sie unwirsch, als die Lindenbäuerin sich anschickte, mochte, das Schnupftuch herauszugucken.

Die vergaß das Schnupftuch, als sie den Vorhang der Kätl hörte. „Zur Kirteneba in die Kätl'n geht die Lindenbäuerin net“, sagte sie schnippig und ging hinaus, direkt in die Stube.

Der Rothhofbauer sah im Lehnstuhl, still, wie es sonst seine Art nicht war. Er hatte rote Augenränder. Mit der traurigsten Miene, die sie machen konnte, trat die Lindenbäuerin zu ihm und drückte seine Hand. „Tröst' euch, Rothhofbauer, sterb'n müssen wir all. Die hat's überhand'n.“ Dann rückte sie ihren Stuhl neben den Lehnstuhl hin, um mit dem Rothhofbauern die Leichenvorrichtungen zu besprechen.

Der zeigte dafür wenig Interesse. „Neb' mit der Eva“, sagte er nur.

Der Lindenbäuerin gab es einen Miß. Mit der Kirteneba? Was dachte der Rothhofbauer? Nergengrade sah sie da. „Mit der Kirteneba verhandelt die Lindenbäuerin net. Die Kirteneba g'hört ekt ham ins Kirteneba, die hat auf dem Rothof nix mehr zu such'n.“

Der Rothhofbauer schaute auf. „Die Bäuerin wollt's hab'n, daß sie dableibt“, sagte er.

Der Lindenbäuerin fuhr es durch die Glieder. Sie konnte gar nicht mehr sitzen bleiben, so aufgeregt war sie. „Zur leid net g'heißt, Rothhofbauer“, rief sie. „A franker Mensch hat allweil sei fünf Sinn net beisammen, hinst hätt's net so dumm g'reb. Mir'n Rothof is scho die Lindenbäuerin da.“

Der Bauer erwiderte nichts. Vielleicht hörte er gar nicht, was die Lindenbäuerin sprach. Seine Gedanken weilten in der Totenkammer. Es war ihm auch gleichgültig, wer forste. Wenn nur überhaupt jemand forste. Sein Stillschweigen nahm die Lindenbäuerin für Zustimmung. Gewohnheitsmäßig hand sie ihr Kopftuch fester und dann ging sie hinaus in die Küche und stand vor der Eva. Die rückte auf dem Herd grad die Töpfe zum Mittagessen zurecht.

Die Lindenbäuerin trat herzu und hob die Deckel.

„Die Töpfe braucht ma heut ne. Es gibt kei Rindfleisch, Schweinefleisch und Alös dast besser.“

Eva sah schweigend zu, wie die Lindenbäuerin die Töpfe auf dem Herd, die sie zurechtgestellt hatte, wieder umstellte. Sie nahm den großen Henkelkorb um Kartoffeln zu holen. Als sie im Keller war, rief die Lindenbäuerin die Maad vom Hof herein. Eva hörte sie durch das Kesselloch rufen. Sie vernahm auch, wie die Maad zurückerief, es wäre ja die Eva in der Küche, sie müsse Futter schneiden. Die Lindenbäuerin aber ließ das nicht gelten.

„In der Kätl'n hat die Kirteneba nix zu befehl'n, das tut scho der Rothhofbauer und ich.“

Da warf die Maad den Futterkorb weg und schlenderte mißmutig in die Küche. Sie wäre die Eva lieber gewesen, wie die Lindenbäuerin. Die Eva aber ließ die Kartoffel liegen. Sie lehnte sich an die Wand und dachte über die Worte der Lindenbäuerin nach. Ein

Tränen fiel auf den Boden. Galt sie der toten Freundin oder der Undankbarkeit der Lebenden? — Sie war sehr bleich, als sie vom Keller impor in ihre Kammer stieg, um ihre wenigen Habseligkeiten zusammen zu fassen und in ein Bündel zu binden. Als sie die Kätl mit der Lindenbäuerin in der Küche plaudern hörte, schlich sie sich zum Tüsch hinüber in die Totenkammer. Dann verließ sie schweigend durch die Kistüre den Rothof.

Die Großmutter ahnte erleichtert auf, als sie die Eva kommen sah. Gott Lob, sie hatte kei's schlimmer's dacht. Sie hatt' eben damit gerechnet, daß sie ihre Eva überhaupt verlor. Und noch dazu an den Rothof. So oft sie daran dachte, befiel sie ein Grauen. „Ne Eva soll nicht den dornenvollen Weg jener Frauen gehen, die durch die Gnade eines Mannes die Lust überspringen, die man sich unterschied nennt. Nicht den Großvater, sondern den Mann sollte sie einmal heiraten, gleichviel ob er auch arm und unbedeutend war.“ — Ein lauges Leben macht weise und erfahren und schärft den Blick für alle Vorkommnisse des Lebens, und die Frau im Sirtenehaus trug den Schnee des Alters nicht umsonst auf dem Haupte. Darum wollte sie nicht, daß ihre Eva die Frau eines Rothhofbauers würde. Selbst nicht die vom Michel, obwohl er alle Eigenschaften eines guten Gatten in sich trug. Eine Verbindung mit dem Heiner aber betrachtete sie als ein großes Unglück.

„Weil est weg vom Rothof, Eva“, sagte sie zur Enkelin am Abend, als sie beide in der Stube beisammen am Spinnrad saßen. „Die Bäuerin ist tot und der Michel, — der is sicher a tot. Die andern aber im Rothof woll'n kei Gemeinschaft mit denen vom Sirtenehaus und die woll'n keine mit denen vom Rothof.“

Eine Träne netzte den Nacken der Eva. „Sag's net, daß der Michel tot is. Ich kann's net glaub'n, daß er nimmer kommen soll.“

Die Großmutter sagte nichts. — Da klopte es an den verschlossenen Fensterrahmen. Die Frauen saßen sich an. Erschrocken. Es kam dies selten vor, daß jemand so spät noch im Sirtenehaus etwas zu tun hatte. Eva sprang auf.

„Wer is drauß'n?“ rief sie.

Eine Männerstimme antwortete. Der Heiner war drauß'n. Die Eva sollte hinaus in den Rothof kommen und Ordnung schaffen, wie sie es am Sterbebett der Toten versprochen hätte.

Das Mädchen ging auf die Türe zu, um den späten Gast hereinzulassen. Die Großmutter hielt sie am Arm fest.

„Du gehst net in den Rothof, Eva“, flüsterte sie streng. Dann ging sie selbst, um die Haustüre zu öffnen.

„Die Eva muß est daham bleib'n, sagte sie, noch ehe der Heiner etwas sagen konnte. „Zum Ordnung schaffen braucht der Rothhofbauer die Kirteneba net. Der hot Dienstbot'n genug und der Lindenhof is a noch da.“

Rum trat die Eva herzu. „Die Großmutter meint's net böß, Heiner“, fluchte sie zu beschwichtigend, als sie die finstere Stirnseite beim Heiner sah. „Sie hat recht. Die vom Lindenhof b'for'n alles, sie versteh'n's besser als ich.“

Der Heiner bekam einen roten Kopf. „Die vom Lindenhof hab'n auf'n Rothof nix zu schaffen. Die Lindenbäuerin hat kan's g'ruf'n und sie können gleich wieder gehn. Du aber, Eva, halt's meiner Mutter auf'n Sterbebett versprochen. Was ma Tot'n verspricht, muß ma halt'n, sonst folgt Unheil drauf.“

„Ich hab versprochen, daß ich komm, wenn's Not is.“

„Und das is et net auf'n Rothof“, fiel die Großmutter Eva in die Rede. „In solchere Häuser hilft jeb's gern aus.“

„Nur die Eva net.“

„Weil andere genug da sind.“

„Ober kei einzige wie die Eva.“

„Das denkst nur, Heiner.“

Der Großmutter dauerte es zu lang. „Was die Eva der Tot'n versprochen hat, das muß's halt'n, ob's will oder net“, sagte sie mürrisch.

„Wenn's Not is, kommt's, außer-übergeholet, wenn er nicht so laut geschrien und die Weine in die Höhe gestreckt hätte.“

Der Heiner blieb stehen. „Was gibt's da? Wer liegt da?“ schrie er aufgeregt. Der Jakob erhob sich zitternd.

„Es ist mir schlecht, Heiner. Ich ma, ich muß sterb'n. Unga'fall'n bin i, ja, richtig unga'fall'n bin ich. Galt kan Schnaps, daß mir besser ward“, winselte er.

Der Heiner machte Licht und holte den Schnaps. Es eilte ihn, weil der Jakob gar so wimmerte vor Bauchschmerzen. Erst als der Heiner den Doktor holen wollte, wurden die Leidschmerzen besser. Nach einer kleinen Weile verloren sie sich ganz. Nergesund verließ der Jakob bald hernach den Rothof, um die belauschten Neugierten von Haus zu Haus zu tragen.

Am nächsten Morgen gab's im Dorf viel Streit. Und daran war der Jakob und der Heiner und die Lindenbäuerin schuld. Viele Weiber hatten ihr Mittagessen nicht zur rechten Zeit fertig oder es war angebrannt, weil sie über all dem Interessanten, was der Jakob zu erzählen wußte, darauf vergaßen, daß bei ihren Männern an erster Stelle der Magen stand.

Auch der Heiner war schlechter Laune. Es verdroß ihn, daß die Eva noch immer nicht nach dem Rothof kommen wollte. Beim Lindenbäuerin aber stritt man sich, weil man sich nicht einigen konnte, wen die Gretl zum Heiraten nun wählen sollte. Einen Studierten oder einen Bauern. Ein studierter Herr Lehrer wäre recht, meinte die Bäuerin und die Gretl justamentierte dem Heiner zum Trost.

Der Lindenbäuerin aber wollte nur einen Bauern als Schwiegerjohn. Einig war man nur darüber, daß für die Gretl sofort die teuersten Möbel gekauft wurden, damit der Heiner sich recht ärgern mußte. So gar ein Klavier sollte gekauft werden, und Klavierstunden sollte die Gretl beim Herrn Lehrer auch nehmen. Mit vollgepöhltem Beutel ging man in die Stadt in das vornehmste Möbelmagazin. Die teuerste Zimmereinrichtung wurde genommen. Gefallen fand man nicht daran, aber es mußte sein, des Heiners wegen. Die Uhr gefiel schon gleich gar nicht. Als ob ihre große Schwarzwälder mit dem bemalten Ziffernblatt nicht viel schöner wäre! Aber dem Heiner zum Trost.

Am nächsten Morgen stellte der Bauer mit dem Recht den großen Reiterwagen zu sammen, um die Möbel zu holen. Im Dorf war eine größere Aufregung als über den schönstgeschmückten Kammerwagen, als am Abend der Lindenbäuerin den schmerbeladenen Wagen durchs Dorf fuhr. Alles stand aus der Straße, um zuzusehen, wie die Möbel vom Baum herunter kamen.

Gleich beim ersten Stütz wollte es nicht klappen. Das Bißfett war zu hoch. Es ging gar nicht zur Türe herein. Man plagte sich und probierte und schrie — es ging nicht. Die Lindenbäuerin sah eine Weile finster zu, dann trat ihr Blick eine Nachbarin, die häßlich lachend einer anderen etwas zuflüsterte. Da holte sie die Säge und reichte sie ihrem Mann.

„Plag dich net, Ganni, sag' des Ding da droß'n weg. Ob es dran is oder net.“

„Weil sie 's Rumgeh'n und's Plaudern und Faulenz'n besser versteht wie's Arbeit.“

Die Lindenbäuerin würgte die Rut. Aber noch bezwang sie sich. Nach der Hochzeit wollte sie das alles dem Heiner schon heimzahlen.

„Heiner, wer hat mei Gretl bei dir so rumterg'set?“ fragte sie. Jetzt sprach sie ganz ruhig und leidenschaftslos, so, wie nur bedrückte Unschuld sprechen kann.

Der Heiner gab sich einen Ruck. Er mußte er's grabaus sagen, wenn er zu einem Ziel kommen wollte.

„Neber die Gretl hat kei Mensch nix g'loast. Das spür ich selber, daß mir net g'ammab's'n.“

Die Lindenbäuerin fuhr auf, wie von einer Tarantel gestochen. Was, hatte sie recht gehört? Er wollte von einer Hochzeit überhaupt nichts mehr hören? Das konnte und durfte nicht sein.

„Du weißt schaints net, was d' sagst. Allmeilesttag host kei andere als mei Gretl zur Rothhofbäuerin g'wollt. Die hatt' g'nug andere g'fragt.“

„Ach al! — So schnell heirat ich amal net. Auf mich braucht die Gretl net extra g'mart'n. W'a'n mir soll's heirat'n, wenn's will. Ich tu's a.“

Die Augen der Lindenbäuerin wurden größer und größer. In ihrem Kopf war alles wirr. Sie konnte gar keine Gegenrede finden. Daß flackerte aus ihren Augen, Rache brannte in ihrem Herzen. Sie möchte ihm was recht Giftiges sagen und es fällt ihr nichts ein. „Die Gretl will und braucht den Rothofheiner net. An jed'n Finger hängt ihr einer wenn sie ihn austreckt. Andere wie der Rothofheiner, dem jedes herg'loffene Weibsbild paßt, ob's Zensli heißt oder Eva.“

Dem Heiner schoß alles Blut in den Kopf. „Kanaal!“ zischte er. „Sag's noch amal und ich schlag dich kurz und klein.“ Er trat auf sie zu mit geballter Faust. Sie ging rückwärts auf die Türe zu. „A schlechts Weibsbild hat noch immer alles fertig gebracht. Das verdankt mei Gretl der Kirteneba. Ich wünsch Glück, aber hüt' euch, die Lindenbäuerin vergeht und vergift net.“

Der Heiner sprang auf sie zu; blitzschnell lief sie davon. Der an der Tür lauende Totenräuber Jakob konnte nicht rasch genug ausweichen. Er wurde von der Lindenbäuerin niedergeworfen und

Der Heiner wäre auch über ihn hingeworfen, wenn er nicht so laut geschrien und die Weine in die Höhe gestreckt hätte.

Der Heiner blieb stehen. „Was gibt's da? Wer liegt da?“ schrie er aufgeregt. Der Jakob erhob sich zitternd.

„Es ist mir schlecht, Heiner. Ich ma, ich muß sterb'n. Unga'fall'n bin i, ja, richtig unga'fall'n bin ich. Galt kan Schnaps, daß mir besser ward“, winselte er.

Der Heiner machte Licht und holte den Schnaps. Es eilte ihn, weil der Jakob gar so wimmerte vor Bauchschmerzen. Erst als der Heiner den Doktor holen wollte, wurden die Leidschmerzen besser. Nach einer kleinen Weile verloren sie sich ganz. Nergesund verließ der Jakob bald hernach den Rothof, um die belauschten Neugierten von Haus zu Haus zu tragen.

Am nächsten Morgen gab's im Dorf viel Streit. Und daran war der Jakob und der Heiner und die Lindenbäuerin schuld. Viele Weiber hatten ihr Mittagessen nicht zur rechten Zeit fertig oder es war angebrannt, weil sie über all dem Interessanten, was der Jakob zu erzählen wußte, darauf vergaßen, daß bei ihren Männern an erster Stelle der Magen stand.

Auch der Heiner war schlechter Laune. Es verdroß ihn, daß die Eva noch immer nicht nach dem Rothof kommen wollte. Beim Lindenbäuerin aber stritt man sich, weil man sich nicht einigen konnte, wen die Gretl zum Heiraten nun wählen sollte. Einen Studierten oder einen Bauern. Ein studierter Herr Lehrer wäre recht, meinte die Bäuerin und die Gretl justamentierte dem Heiner zum Trost.

Der Lindenbäuerin aber wollte nur einen Bauern als Schwiegerjohn. Einig war man nur darüber, daß für die Gretl sofort die teuersten Möbel gekauft wurden, damit der Heiner sich recht ärgern mußte. So gar ein Klavier sollte gekauft werden, und Klavierstunden sollte die Gretl beim Herrn Lehrer auch nehmen. Mit vollgepöhltem Beutel ging man in die Stadt in das vornehmste Möbelmagazin. Die teuerste Zimmereinrichtung wurde genommen. Gefallen fand man nicht daran, aber es mußte sein, des Heiners wegen. Die Uhr gefiel schon gleich gar nicht. Als ob ihre große Schwarzwälder mit dem bemalten Ziffernblatt nicht viel schöner wäre! Aber dem Heiner zum Trost.

Am nächsten Morgen stellte der Bauer mit dem Recht den großen Reiterwagen zu sammen, um die Möbel zu holen. Im Dorf war eine größere Aufregung als über den schönstgeschmückten Kammerwagen, als am Abend der Lindenbäuerin den schmerbeladenen Wagen durchs Dorf fuhr. Alles stand aus der Straße, um zuzusehen, wie die Möbel vom Baum herunter kamen.

Gleich beim ersten Stütz wollte es nicht klappen. Das Bißfett war zu hoch. Es ging gar nicht zur Türe herein. Man plagte sich und probierte und schrie — es ging nicht. Die Lindenbäuerin sah eine Weile finster zu, dann trat ihr Blick eine Nachbarin, die häßlich lachend einer anderen etwas zuflüsterte. Da holte sie die Säge und reichte sie ihrem Mann.

„Plag dich net, Ganni, sag' des Ding da droß'n weg. Ob es dran is oder net.“

„Weil sie 's Rumgeh'n und's Plaudern und Faulenz'n besser versteht wie's Arbeit.“

Die Lindenbäuerin würgte die Rut. Aber noch bezwang sie sich. Nach der Hochzeit wollte sie das alles dem Heiner schon heimzahlen.

„Heiner, wer hat mei Gretl bei dir so rumterg'set?“ fragte sie. Jetzt sprach sie ganz ruhig und leidenschaftslos, so, wie nur bedrückte Unschuld sprechen kann.

Der Heiner gab sich einen Ruck. Er mußte er's grabaus sagen, wenn er zu einem Ziel kommen wollte.

„Neber die Gretl hat kei Mensch nix g'loast. Das spür ich selber, daß mir net g'ammab's'n.“

Die Lindenbäuerin fuhr auf, wie von einer Tarantel gestochen. Was, hatte sie recht gehört? Er wollte von einer Hochzeit überhaupt nichts mehr hören? Das konnte und durfte nicht sein.

„Du weißt schaints net, was d' sagst. Allmeilesttag host kei andere als mei Gretl zur Rothhofbäuerin g'wollt. Die hatt' g'nug andere g'fragt.“

„Ach al! — So schnell heirat ich amal net. Auf mich braucht die Gretl net extra g'mart'n. W'a'n mir soll's heirat'n, wenn's will. Ich tu's a.“

Die Augen der Lindenbäuerin wurden größer und größer. In ihrem Kopf war alles wirr. Sie konnte gar keine Gegenrede finden. Daß flackerte aus ihren Augen, Rache brannte in ihrem Herzen. Sie möchte ihm was recht Giftiges sagen und es fällt ihr nichts ein. „Die Gretl will und braucht den Rothofheiner net. An jed'n Finger hängt ihr einer wenn sie ihn austreckt. Andere wie der Rothofheiner, dem jedes herg'loffene Weibsbild paßt, ob's Zensli heißt oder Eva.“

Dem Heiner schoß alles Blut in den Kopf. „Kanaal!“ zischte er. „Sag's noch amal und ich schlag dich kurz und klein.“ Er trat auf sie zu mit geballter Faust. Sie ging rückwärts auf die Türe zu. „A schlechts Weibsbild hat noch immer alles fertig gebracht. Das verdankt mei Gretl der Kirteneba. Ich wünsch Glück, aber hüt' euch, die Lindenbäuerin vergeht und vergift net.“

Der Heiner sprang auf sie zu; blitzschnell lief sie davon. Der an der Tür lauende Totenräuber Jakob konnte nicht rasch genug ausweichen. Er wurde von der Lindenbäuerin niedergeworfen und

Der Lindenbäuerin nicht. Er nahm die Säge und sägte den Aufsat und die Stollen weg. Da ließ sich das Bißfett ganz willig zur Haustüre hineinragen. Die Lindenbäuerin atmeten auf, als sie das große Möbelstück in der Gantenne glücklich untergebracht hatten. Die durchlöchernde Wandfläche, wo den Lindenbäuerin ihre schmutzigen Arbeitskleider immer hingen, wurde ganz davon bedeckt. Der Bauer stuzte: „Wo hängen wir jetzt unsere Kleider hin?“ fragte er.

Die Bäuerin hatte sich's aber schon zurechtgelegt.

„Der Kelter is auf beide Seit'n breit g'nug. Schlag Riegel nei, dann könne mir all unsere Kleider hinhängen.“

Da griff der Lindenbäuer zum zweitenmal nach dem Hammer. Er machte das Bißfett an seinen Seitenteilen zugleich zu einer praktischen Kleiderhänge. Die Uhr stellte man in die Küche. Da brauchte dann die Lindenbäuerin nicht immer in die Stube laufen, wenn sie nach der Uhr sehen wollte. Unangenehm war die Unterbringung des Klaviers. Auch da hatte man wieder das Leuzerle, einen Flügel gewählt. Der ging nun aber absoht nicht zum Haus herein. Und weglassen konnte man da auch nichts. Da blieb gar nichts anderes übrig, als es in die Scheuer zu stellen. Seinen Zweck erfüllte es auch dort. Der Heiner und alle Leute hatten es gesehen, was der Lindenbäuerin seiner Einzigen für eine Aussteuer geben konnte.

Den Heiner ließ das alles kalt. Seine Gedanken weilten den ganzen Tag nur bei der Eva. Sie mußte seine Frau werden. Davon durfte er sich aber vorerst nichts merken lassen, sonst ging sie gar nicht in den Hof. Er wollte sie vorerst nur durch das seiner Mutter gegenwärtig Versprechen binden, den Haushalt zu führen. Das zweite war dann, der Eva die Ueberzeugung vom Tode des Michel beizubringen. Und dies fertig zu bringen, wollte er sich mit dem Schreierlenz verbündet. Wenn der vom Feld in Urlaub kam, sollte er schon Kunde

bringen können, daß der Michel auf dem Schlachtfeld tot liegen geblieben sei. Dann konnte der Heiner auch an die weitere Verwirklichung seines Planes denken.

5. Mit dem Heiner konnte kein Mensch mehr auskommen. Auch sein Vater nicht. Mit allen im Hause fing er Sündel an. Nichts war ihm recht, überall sah er Unordnung und Schlamperie. Und wollte das sein Vater nicht gelten lassen, so wurde noch ärgerlicher und grober. Die Großmaad lächelte still für sich: „Der ärgert sich weg'n der Gretl ihr'n Klavier und ihrer Maar.“ Galt er des g'wüßt, war die Gretl heut Rothhofbäuerin“, dachte sie.

Der Rothhofbauer brummte: „Galt die Gretl g'heirat, dann war a Frau im Haus.“

Da kam er aber böß an. Der Heiner schrie, daß man es drei Säuer weit hörte. „An Pfifferling, sechs Klavier dürf's hab'n, mag ich's net. Ich will bloß Ordnung im Haus, so wie's bei der Mutter war und — bei der Eva.“

Der alte Peter war im Hof am Mistaufladen. Er hörte es und nicht. Aus dem Dach piff der Wind. Er hatte sich das gedacht. Erst die Zensli, dann die Gretl, und jetzt die Eva. Die freilich war anders. Wer den Michel zum Schatz g'habt hat, g'wöhnt sich net an den Heiner. Die Eva kriegt er net rum, der Heiner. Der aber war es von Kindheit auf gewöhnt, durchzusetzen, was er wollte. Und wo er Widerstand fühlte, da wollte er erit recht. Deswegen wühlte und bohrt in ihm Tag und Nacht der Wunsch, die Eva auf den Hof zu bringen. Sie hatte es ja auch der Toten versprochen und mußte es also halten.

Er schickte die Dienstmoten ins Sirtenehaus, um die Eva zu holen und ließ selbst, und alles nichts half, schickte er die Maad mit dem ganzen Jahreslohn fort, um die Eva, welche die Eva für ihr Kommen der Mutter als Bedingung gestellt hatte, zu schaffen. Der Rothhofbauer mußte noch dazu seinen harten Kopf dem Willen des Sohnes beugen und die Eva in sein Haus holen. Es war dies das schwerste Opfer seines Lebens, aber er brachte es, weil mit dem Heiner sonst kein

(Fortsetzung auf Seite 3)

Jede Anzeige im

## St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuperte, Reklamen und Bäcklein, Disten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

## St. Peter's Press

Muenster

Sask.

## St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge  
Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Ingleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.



# Katholiken!

## Die Kirche

### darf keine Taubstummenanstalt sein!

Katholiken! Voraussetzung für eine starke katholische Aktion ist die Heilung der Taubstummheit! Wir müssen wieder besser hören und reden lernen. Jedesmal, wenn ein Kind zur heiligen Taufe gebracht wird, berührt Jesus durch die Hand des Priesters das Ohr des Täuflings mit dem Epitaph: „Tue dich auf!“ Die Kirche gebraucht keine leeren Zeremonien. In jeder ihrer sinnvollen Handlungen ist Leben und Wahrheit. Die Epitaph-Zeremonie will sagen: Der Mensch ist seit dem Sündenfall taubstumm. Adam und Eva sind unter dem verbotenen Baum schwerhörig geworden.

#### Operation an den Ohren!

Wenn es sich also bei der katholischen Wiedergeburt um die Umwandlung zum neuen, übernatürlichen Menschen handelt, muß zuerst eine Art Operation an Ohr und Zunge vorgenommen werden. Der neue Mensch muß auch neue Ohren und eine neue Zunge bekommen, ein übernatürliches Sprachorgan und ein übernatürliches Gehör. Das ist der Sinn des Epitaphs. Was bei der Taufe zum erstenmal die Augen geöffnet worden ist, muß dir immer wieder gesagt werden. Geistige Schwerhörigkeit und Stummheit sind zwei Sündenriffe der katholischen Aktion. Schüttle sie ab! Tue dich auf!

Weil die katholische Aktion wesentlich Mitarbeit mit der Kirche ist, muß der Mann der katholischen Aktion auf die Kirche hören. Darum sei kein Schwerhöriger! Es gibt leider viele, die Ohren haben und doch nicht hören. Sie bringen zur Predigt wohl ihre zwei leiblichen Ohren mit. Das genügt aber nicht. Man muß drei Ohren haben. Neben den zwei natürlichen das übernatürliche, „das Ohr des Herzens“, wie es der hl. Benedikt nennt, den glücklichen Sinn für das Wort der Kirche. Katholiken! Es hat keinen Wert, nur mit zwei Ohren in die Predigt zu gehen, wenn man diesen übernatürlichen Glaubensgeist, das Ohr für die göttliche Wahrheit, nicht besitzt. Die Predigt ist eben kein menschliches Werk.

Zwischen einem Vortrag und einer Predigt besteht ein gewaltiger Unterschied. Der Redner spricht das Wort des Menschen. Der Prediger das Wort Gottes. Im Redner entscheidet deswegen die Macht der Persönlichkeit, die Bildung, die Verdienstlichkeit, also das Natürliche. Im Prediger der Heilige Geist, die Gnade, also das Übernatürliche.

Der Redner will Kenntnisse vermitteln, der Prediger den Glauben befestigen. Das dürfen wir nie außer Acht lassen. Die Priester sind keine bloßen Redner. Sie sind mehr. Sie sind Prediger, Organe Gottes. Sie wollen nicht bloß verstanden werden, sie wollen und müssen wollen, daß dem Worte Gottes, das sie predigen, geglaubt werde.

Katholiken! Beim Erfolg der katholischen Aktion kommt alles auf das Funktionieren des dritten Ohrs, auf das übernatürliche Gehör, auf den kindlichen Glaubensgeist an. Der Gedanke der katholischen Aktion wird am besten verstanden von denjenigen, die das beste übernatürliche Gehör haben, und das sind in der Regel nicht die sogenannten Gebildeten, — die gehören im Gegenteil gewöhnlich zu den chronisch Schwerhörigen — sondern es sind die einfachen, kindlichen Seelen. Heute meint man zwar von der Gebildeten wollen sehr viel in Apologie, in wissenschaftlichen Beweisen leisten zu müssen. Gut gemeint! Aber es nützt gewöhnlich nicht sehr viel. An Gründen zum Glauben fehlte es diesen Leuten auch bisher nicht. Es fehlte ihnen mehr am katholischen Gehör. Und wenn's am Gehör fehlt, kann man noch so schön und noch so gelehrig und noch so laut reden. Sie verstehen's nicht.

#### Werdet wie die Kinder!

Bei den modernen Christen muß eine radikale Umänderung vor sich gehen. Man muß Jesus bitten, daß er seine Finger wieder in die Ohren dieser Schwerhörigen lege und sie mit seinem Epitaph heile. Mit anderen Worten: Die modernen Christen müssen, sollen sie das Evangelium der katholischen Aktion verstehen lernen, vorerst wieder gläubige Kinder werden. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich der katholischen Wahrheit eingehen.

#### „Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 2)

Auskommen mehr war und weil der Rothofbauer es so wenig gelernt hatte, seinem Seiner etwas zu versagen, als der, auf irgend einen Wunsch zu verzichten.

Schwer genug war es der Eva geworden, als sie zum erstenmal hinauf in den Rothof ging. So ärgerte sich, wie an diesem Morgen hatte sie die Großmutter noch nie gesehen. Fortgesetzt machte sie ihr Wort, sie hätte der sterbenden Rothofbäuerin dies Versprechen nicht geben dürfen. „So was verspricht man net. Dei Ehr ist a zu hoher Preis. Du höst sonst nix. Wo Geld genug is, gib's allezeit hiltbereite Hände. Do is sei Rot, du hätt's der Rothofbäuerin net versprochen dürft'n.“

Die moderne Schwerhörigkeit ist eine Alterserscheinung, eine ungesunde Verknöcherung, eine krankhafte Entartung des in der Taufe Wiedergeborenen. Zurück deswegen zum Geiste der Kindheit! Epitaph! Tue dich auf! Das ist eine Lebensfrage für die Christenheit. Die moderne Schwerhörigkeit ist auch nicht nur eine Krankheit von unberechenbaren Folgen. Sie ist eine Sünde und zwar eine der allererheblichsten. Sie ist die Sünde gegen den Heiligen Geist! Man muß viel beten für die Schwerhörigen. Das nützt mehr als alle Apologie.

#### Operation an der Zunge!

Die katholische Aktion muß reden, klar und laut und nachdrücklich. Sei also kein Stummer!

Die zweite Operation, welche Jesus in Kraft des Heiligen Geistes an der heutigen Christenheit vornehmen muß, ist eine Operation an der Zunge. Wir können nicht mehr katholisch reden. Die Sprache unserer Mutter, der Kirche, ist uns immer mehr fremd geworden. Es ist wie eine Lähmung der Zunge über uns gekommen. Der summe Katholizismus hat verschiedene Ursachen.

Eine Hauptursache ist die durch den Freimaurer eingetragene Scheidung zwischen Leib und Seele, zwischen Religion und Politik, zwischen Religion und Wirtschaft usw.

Der heute — möchte man fast sagen — allgegenwärtig und allmächtig gewordene Freimaurer verlangt von den Katholiken, die in die Gesellschaft, in das Geschäft, in das Parlament eintreten, daß sie stumm sein. Sie dürfen nicht ausgesprochen katholisch reden, höchstens ein bißchen christlich flöteln. Katholisch reden, so wie's einem geklungen und Gefirmt hat, gilt als unhöflich, verlegend, taktlos, aggressiv, unflug! Darum so wenig Verständnis für die bekennungslose katholische Aktion.

Der Lehrer, der in der liberalen Staatsschule sich nicht zum summen Katholizismus bekennen will, vertritt gegen Toleranz und Verfassung! Der Politiker der alten Garde betrachtet es noch als seine Verpflichtung, im Parlament den katholischen Kathedismus zu zitieren. Seine Politik war ein Stück katholische Aktion. Heute werden solche Männer immer mehr unzulässig. Die neuen Realpolitiker sind die Schwärzer, die Mitglieder der summen und schlafenden Kirche.

Ein anderer Grund des summen Katholizismus liegt im Materialismus, in der herrschenden Dabjucht. Der summe Katholizismus entspricht mehr unserer amerikanischen Durchführung. Man kommt geschäftlich weiter, wenn man den Tausch rein vorzüglich vertritt. Nach einer Krankheitskur ist die Freiheit, die Angst, die Furcht vor der Gasse, dem großen Saufen, der öffentlichen Meinung, der Presse, dem Zeitgeist, die Furcht vor ihrem Spott und ihrer rohen Gewalt.

Die Angst lähmt die Zunge. Diese summe Furcht vor dem offenen katholischen Bekenntnis ist jetzt so allgemein verbreitet, sie beherrscht wie eine Art von Belesenheit den modernen Katholiken so sehr, daß alle Organisationen, alle Massenfundgebungen, alle Glanzreden der Katholikentage dieser zungenlähmenden Angstschwäche gegenüber machtlos bleiben. Da kann nur Jesus helfen, ein Wunder der Gnade, ein neues Epitaph, das uns wieder katholisch reden lehrt.

Das Werk der Gnade muß aber zu gleicher Zeit auch das gute Willens werden. Man lernt nicht durch hören, indem man hört, und man lernt wieder reden, indem man redet, wie man ja auch schwerhörig dadurch geworden ist, daß man nicht mehr reden hören, und stumm dadurch, daß man nicht mehr reden wollte. Das ist gleich wahr im Guten und im Schlechten. So kommt es auch bei der katholischen Aktion auf die Übung an. Die Übung macht den Helden und den Kelchling, den Heiligen und den Sklaven der Leidenschaft.

Darum übe dein Ohr und deine Zunge! Beachte jeden Gnadeneinbruch. Wirke mit, wenn Gott wirkt. Horche kindlich gläubig auf, wenn er redet. Sprich, wenn er das Band deiner Zunge löst. An keinem göttlichen Epitaph ist's nicht. Er macht alles wohl. Die Tauben macht er hörend und die Stummen redend. Katholik! So tue auch du das deine! Die Kirche darf keine Taubstummenanstalt sein! Die katholische Aktion kann keine Taubstummheit brauchen.

müsse ihn schwer getroffen und so mit Erde zugedeckt haben, daß die Kameraden ihn nicht mehr aufgefunden und wiedererkannt hätten.

Bei der Eva tobte der Schmerz aufs neue, als sie das hörte. An diesem Tag blieb sie nicht auf dem Rothof. Sie ging heim und vertrat der Großmutter ihren Schmerz. Und dann schloß sie sich in ihr Stübchen, wie ein wundes Tier, das sich verkriecht, um ungestört zu sterben.

Der Venz kam oft zum Seiner. Seine Frau schimpfte auf den Rothof. Sie gab dem Seiner die Schuld, daß ihr Venz jeden Tag seinen Rausch heimtrug. Die Leute staunten, was der alles vom Seiner bekam.

„Weil er halt den Michel z'letzt a'leb'n hat“, sagten die einen. Andere wieder lächelten und stellten die Köpfe zusammen und meinten: „Der Venz hätt' dem Seiner kei bessere Ratschläge bringen können.“

„Erst ist es er der richtig Rothofbauer. Er braucht die Felder mit dem Michel immer teil'n und's Geld a'net. Erst könnt sich's der Seiner leisten, daß er a'ne nimmt, die kan Vennig hot, wie's der Michel a'macht hätt. Drei wär's ebt die Eva, und a'fall'n täts ihm a' Wer weiß, was wird.“

Wenn das die Lindenhofgretl hörte, rümpfte sie verächtlich die Nase. „Die Schlechten hab'n noch allweil 's größt Glück a'habt.“ Sie hielt dann noch eifriger Ausschau unter den Dorfbarbschen, welchen sie sich nun als Schatz und künftigen Lindenhofbauer wählen sollte. So viel stand fest, bevor auf dem Rothof die Hochzeitsschiffe frachten, mußte im Lindenhofe die bändergeschmückte Hochzeitstafel stehen.

Die Lindenhofbäuerin sann Tag und Nacht, wie sich das am schnellsten machen ließe.

Geld brauchte der keines zu haben, aber flott mußte er sein und schnell durfte ihm nicht fehlen. Er mußte es vor allem verdienen, mit denen da drüben fertig zu werden, wenn es darauf ankam.

Die Lindenhofbäuerin dachte, unter Herrgott hätte ihr den Schwiegerlohn geschickt, als bald hernach dem Schäferlipp sein Künftiger, der Franz, in Urlaub kam und im Rothofbäueren im Lindenhof aus den Fingern kloppte. Der hatte schon immer ein Auge auf die Gretl gehabt. Schon vor dem Krieg, als er in Nürnberg die Baderei lernte. Der Gretl hatte er auch immer gefaselt. Das war halt doch was ganz anderes, wenn der Franz mit seinem hohen weißen Steifragen und dem glänzenden Scheitel gar im Kommissariat seine Vorträge hielt und unter den anderen Dorfbarbschen stand. In Uniform sah der hohe weiße Steifragen und Saarschleier erst recht vornehm aus. Und wie der alles verstand! Der Franz, wenn der im Generalsstab gewesen wäre, der hätte den Krieg ganz anders angepackt. Keine drei Wochen hätte es dann da gedauert, geschwiege denn vier Jahre.

(Fortsetzung auf Seite 8)

te sie schon öfter unserem Herrgott ins Handwerk gepfuscht.

Der Franz hatte im Trauer nicht daran gedacht, daß er hätte Lindenhofbauer werden können, wenn ihm dies die Kält nicht gesagt hätte. Der Franz hatte sich zwar im Anfang ein wenig geziert, eine Städtische Kält für ihn besser passen, hatte er gemeint, die Gretl hätte für ihn doch zu wenig Bildung und Anstand, aber das wußte ihm die Kält schnell auszureiben. Die Gretl hätte eine Aussteuer, wie die größte Städlerin. Er sollte mal sehen, wo er in der Stadt gleich eine Kält in einem Klavier, so groß, daß es in kein Haus hineinginge. Er ließ sich nur mal die Kälten und Schränke ansehen, die im Lindenhofbäueren seiner Tennezimmer standen, dann würde er nimmer sagen, daß die Gretl nicht paffe und nicht Bildung und Anstand hätte.

Der Franz nahm sich vor, die Worte der Kält zu überlegen. Da's Klavier und der Glasfeller machten Eindruck. Am nächsten Tag kloppte er bei der Gretl aus den Fingern und dann ging es rasch vorwärts. Ehe der Urlaub zu Ende ging, war die Heirat beschlossen und die Lindenhofbäuerin erblickte darin, daß der Krieg just um diese Zeit zu Ende ging, eine weitere Bestätigung des Schicksals. Nun durfte der Franz dableiben, und es sollte gleich Hochzeit sein. Noch ehe die sich vom Rothof begaben konnten.

Die Dorfleute wunderten sich, daß die Gretl, so eine reiche Bauerntochter, dem Schäferlipp seinen Ruben nahm und dazu noch den jüngsten, der allerlei tolle und herrliche Klauen im Kopf hatte und keine Arbeit recht ernst nahm. Man sagte, der Franz hätte da ein großes Glück. Der aber wollte das nicht einsehen.

Im Gegenteil, er dachte, die Gretl machte das Glück. Ganz kampflos ging das nicht, als er die Gretl mit dem Drechsel verheiratet hatte. Vielmehr hätte er es überhaupt nicht getan, wenn ihm nicht der Ausbruch eines großen Mannes eingefallen wäre: „Besser auf einem Dorf der Erde, als in einer großen Stadt der Zweite.“ Der weiß, was er da bei diesen dummen Bauern noch alles werden konnte. Er strebte nach Vorbeert.

(Fortsetzung auf Seite 8)

#### CARL NICKELSEN

##### „Der Photograph“

Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung  
Fertigstellung von  
Kodak-Bildern eine Spezialität  
Errichtet im Jahre 1926  
Main St. - der erste Store südlich von  
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.



### Canada - Dienst des Norddeutschen Lloyd

von Bremen nach Halifax mit den beliebten Rabinen-Tampfern Berlin, Stuttgart, General v. Stenben, Lübow n. a. Heimfahrten und Befrachten nach Europa über New York mit den weltbekannten Schnell dampfern

Bremen — Europa — Columbus

oder den obengenannten Rabinen - Tampfern.

Direkte Kabelverbindung.

Geldüberweisungen nach Europa

Kostenlose Befrachtung von Güterbewilligungen.

Auskünfte jeder Art und Befrachtung aller Papiere kostenlos durch unsere Lokal-Agenten oder direkt vom

**NORTH GERMAN LLOYD**

654 MAIN ST.,

WINNIPEG, Man.



### Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Ärzte geteilt haben, geloben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

### Alpenkräuter

„Weil es direkt an die Wurzel des Übels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.“  
Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

**Dr. Peter Fahrney & Sons Co.**

2501 Washington Blvd.

Sollte in Kanada geliefert. Chicago, Ill.



# St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubahlen.

Begleitend angelegte Karte man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag einlaufen. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

## 1930 Kirchenkalender 1931

| November                    | Dezember                   | Januar                         |
|-----------------------------|----------------------------|--------------------------------|
| 1. 8. Allerheiligen         | 1. 1. Ananias, M.          | 1. 1. Beschneidung des Herrn   |
| 2. 8. Justus, M.            | 2. 1. Bibiana, J. M.       | 2. 1. Marius, Abt              |
| 3. 8. Marienfest            | 3. 1. Franz Xaver, Bf.     | 3. 1. Genoveva, J.             |
| 4. 8. Karl, B.              | 4. 1. Barbara, J. M.       | 4. 1. Hl. Namen Jesu           |
| 5. 8. Gacharias & Elisabeth | 5. 1. Sabbas, Abt          | 5. 1. Amiliana, J.             |
| 6. 8. Leonhard, Bf.         | 6. 1. Hilolaus, B.         | 6. 1. Erich, des Herrn         |
| 7. 8. Engelbert, S. M.      | 7. 1. Ambrosius, B. Khl.   | 7. 1. Felix, M.                |
| 8. 8. Willhad, B.           | 8. 1. Hilbert, Empf. Maria | 8. 1. Simeon, Abt              |
|                             | 9. 1. Eufadia, J. M.       | 9. 1. Marcella, J. M.          |
|                             | 10. 1. Damaskus, P.        | 10. 1. Agathe, P.              |
|                             | 11. 1. Ammonaria, J. M.    | 11. 1. Hl. Familie             |
|                             | 12. 1. Lucia, J. M.        | 12. 1. Modestus, M.            |
|                             | 13. 1. Agneta, Abt         | 13. 1. Veronika, J.            |
|                             | 14. 1. Christiana, J.      | 14. 1. Hilarius, B.            |
|                             | 15. 1. Albina, J. M.       | 15. 1. Maurus, Abt             |
|                             | 16. 1. Viola, J. M.        | 16. 1. Marcellus, P. M.        |
|                             | 17. 1. Rufus, M.           | 17. 1. Antonius, Abt           |
|                             | 18. 1. P. Julius, Abt Cua. | 18. 1. Prisca, J. M.           |
|                             | 19. 1. Dominikus, Abt Cua. | 19. 1. Kanut, K. M.            |
|                             | 20. 1. Thomas, Ap.         | 20. 1. Sebastian, M.           |
|                             | 21. 1. Genu, M.            | 21. 1. Agnes, J. M.            |
|                             | 22. 1. Viktoria, J. M.     | 22. 1. Dominikus, Abt          |
|                             | 23. 1. Terina, J. M.       | 23. 1. Iosephus, B.            |
|                             | 24. 1. Weibnachtsfest      | 24. 1. Cimotheus, M.           |
|                             | 25. 1. Stephan, Erzmartryr | 25. 1. Marinus, M.             |
|                             | 26. 1. Johannes, Ap. Ev.   | 26. 1. Polykarp, B. M.         |
|                             | 27. 1. Unschuldige Kinder  | 27. 1. Chrysostomus, B. Khl.   |
|                             | 28. 1. Thomas, B. M.       | 28. 1. Cyrillus, B. Khl.       |
|                             | 29. 1. Thomas, B. M.       | 29. 1. Franz v. Sales, B. Khl. |
|                             | 30. 1. Silvester, P.       | 30. 1. Martina, J. M.          |
|                             |                            | 31. 1. Marcella, Wwe.          |

### Gebotene Fasttage

Quatentertage: 25. 27. 28. Februar

27. 29. 30. Mai

16. 18. 19. September

16. 18. 19. Dezember

Nierzigstägige Fasten: 18. Februar bis 4. April

Bügel von Pfingsten: 23. Mai

Bügel von Mariä Himmelfahrt: 14. August

Bügel von Allerheiligen: 31. Oktober

Bügel von Weibnachten: 24. Dezember

### Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Donnerstag, 1. Januar

Fest der Hl. Drei Könige, Dienstag, 6. Januar

Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 14. Mai

Mariä Himmelfahrt, Samstag, 15. August

Fest Allerheiligen, Sonntag, 1. November

Fest der Unbef. Empfängnis Mariä, Dienstag, 8. Dezember

Weibnachtsfest, Freitag, 25. Dezember

**Anmerkung:** Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 16. August, verlegt; der Bügeltag wird dieses Jahr am 14. August gehalten. Das Fest der Hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

## Der Kommunismus

(Fortsetzung von Seite 1)

darin enthaltene Gottlosigkeit entgegen über die menschliche Vornehmheit lachen soll.

Die Rundfrage wurde zur Verantwortung an viele hervorragende Vertreter der verschiedenen Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen gestellt, darunter Kommunisten, Sozialisten, Liberale, Juden, Protestanten und Katholiken. Er wählt hier der Anfang der Antwort eines Katholiken, weil er kurz und bündig den Sinn der katholischen Kirche wiedergibt. „Die zehn Gebote“, sagt er, „sind von Gott gegeben und ewig; es gibt kein Heute, Gestern oder Morgen. Nur intellektueller Hochmut will etwas daran ändern. Die moralische Grundlage des Christentums ist kein Vertrag, den man umwidern kann.“

Außerdem möge ein Kommunist zum Worte kommen, aus dem einfachen Grunde, daß heutzutage so gar mancher Katholik verlangend nach d. Kommunisten „Paradies“ in Russland sieht und sich in kindlicher Einfalt einbildet, ein und derselbe Mensch könne ein treuer Christ und zugleich ein Kommunist sein.

„Ewige Werte“, sagt der Kommunist, „gibt es nicht; nur durch Zeit, Ort, Klasse bedingte. Wer da schreibt: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben.“ Lügt; gemeint ist: „Das Volk muß der Religion erhalten bleiben.“ Das Volk ist in großer Zeit in Weggeklauten. Unsere Welt ist nicht mehr homogen, also kann sie auch keine einheitliche Sittenlehre haben. Laubdruck und überlieferter Moral

nicht mehr die Heiligkeit der Welt. Tausenderte hat, hätte ein vorerben differte Moral heute keine andere Wirkung als die Anpreisung eines Nord-Wagens; sie kann sich nicht leisten, wenn sie „gottlos“ wird. Weder wirkliches Leben noch Ideologien der einzelnen Massen fordern heute das, was in den zehn Geboten gefordert wird.“

Der Kommunismus in Russland, wie er sich tatsächlich auswirkt, ist jedoch nicht mit dem Bekenntnis des Atheismus zufrieden, der in diesen Worten des Kommunisten zum Ausdruck kommt, er besteht darauf, daß alle in den Bereich seiner Macht kommenden Menschen theoretisch und praktisch das gleiche Bekenntnis auf den Atheismus ablegen. So, er verfolgt jedes religiöse Bekenntnis, vor allem natürlich das christliche, mit einem Haß und einer Grausamkeit, welche sogar den Fanatismus der römischen Kaiser weit übertrifft, die sich die Ausrottung des Christentums zur Aufgabe gemacht hatten. Man braucht sich hierüber auch gar nicht zu verwundern, es wäre im Gegenteil höchst wunderbar, wenn es nicht so wäre. Das liegt in der Natur des sozialistischen Systems, dessen letzte Konsequenzen der Kommunismus gezogen hat.

Es war einst eine Lieblingsphrase des Sozialismus, daß Religion eine Privatsache des Einzelnen sei. In der Tat aber haben die Sozialisten, wo immer sie Gelegenheit hatten, noch jeden terrorisiert, der nicht ihre Weltanschauung teilt. Sie überließen, wie sie sich so schon ausdrückten, den Himmel den Engeln

und den Engeln, wollten aber sich selbst mit dieser Erde begnügen. Wer es aber mit den Engeln halten und nach dem irdischen Leben noch ein ewiges Leben erhoffen wollte, den überlieferten sie mit der Lauge ihres Spottes. Ein anderer sozialistischer Kraftspruch lautet: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein.“ Derselbe verrät so recht ihre innerliche Drogenneigung, bis jetzt aber konnten sie ihn noch nie in großartiger Weise zur Ausführung bringen. Das blieb ihren edlen Sprüchlingen, den Kommunisten Russlands, vorbehalten. Diese aber haben sich seit zwölf Jahren mit einem Eifer diesem Geschäft gewidmet, der die ganze Welt in Erstaunen setzt. Und davon wurden nicht etwa bloß die Kapitalisten und die Reichen im allgemeinen betroffen, deren sie habhaft werden konnten, sondern jeder, ob hoch oder niedrig, der ihnen in irgendeiner Weise im Wege stand oder sich durch das Evangelium des Kommunismus nicht begeistern ließ. Die Kommunisten sind auf nicht damit zufrieden, ihr eigenes Volk mit ihrem Evangelium zu beglücken, sie wollen die ganze Welt deselben teilhaftig machen. Darum haben sie ihre Sendlinge in allen Ländern. Gleich den Schweißfliegen suchen sie die Wunden der Gesellschaft auf, welche durch Not und Elend geschlagen worden sind, — und, wenn möglich, verschlimmern sie selbst noch diese Wunden“ und legen die giftigen Eier ihrer teuflischen Lehren hinein. Sie gaukeln den Menschen vor, daß diese Lehren ihnen Hilfe und Errettung aus der Not und ein irdisches Paradies bringen werden, beabsichtigen aber in Wirklichkeit, sie der des Menschen unwürdigen Sklaverei des Kommunismus auszuliefern.

Aber — so wird mancher fragen, der sich zum Kommunismus hingezogen fühlt — all dies Gerede und Geschreibsel gegen den Kommunismus ist nichts anderes als erdichtete Propaganda. Die meisten, die solche antikomunistische Propaganda betreiben, erfinden Tatsachen, die in Wirklichkeit nicht existieren, oder schreiben und reden nach, was die Feinde des Kommunismus, die Kapitalisten oder sonstigen Reichen, die für ihre großen Vermögen zittern, vorgelegt haben. — Das ist, um es milde auszudrücken, eine sehr bequeme Art und Weise, unliebsame wirkliche Tatsachen aus der Welt zu schaffen. Auf einen solchen liegen sich die Worte anwenden, die einst an den reichen Pfaffen gerichtet wurden: „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstünde.“ (Lukas 16. 31).

Nit das, was über und gegen den Kommunismus Russlands berichtet wird, wirklich nichts anderes als feindliche Propaganda und erdichtete Fabeln? Dann könnte man nur zu dem traurigen Schluß kommen, daß gerade die ernstesten Männer der Welt, denen am wahren Wohle der Menschheit noch etwas gelegen ist, an ihrer Spitze der Hl. Vater Pius XI. und mehrere von den Bischöfen und Priestern, die an ihrem eigenen Leibe die „Böhschaften“ des Kommunismus zu spüren bekommen, die größten Lügner wären. Da das offizielle Russland Gott abgeschafft und Christus als den größten Schwindler der Weltgeschichte gebrandmarkt hat, da es sich die gänzliche Ausrottung der christlichen Religion zum Ziele gesetzt hat, so hat natürlich das Oberhaupt der Kirche das größte Interesse daran, richtig über die Vorgänge in Russland unterrichtet zu sein. Zwar liegt Russland viel daran, die Verbreitung ungünstiger Nachrichten im Ausland zu verhindern, — und ohne Zweifel bringt auch nur ein Bruchteil des Schrecklichen, das vor sich geht, in das Ausland — aber die ungeheure Grenze hermetisch abzuschließen, so daß nichts Unwünschtes hinausdringe, das übersteigt eben das Menschenmögliche. Vor nicht langer Zeit forderte Pius XI. die Christen der Welt — nicht bloß die Katholiken, sondern alle christlichen Bekenntnisse — zu einem einheitlichen Proteste gegen die Verfolgung der Religion durch den russischen Kommunismus auf. Und trotz dem Widerwillen von Seite der von der katholischen Kirche getrennten Religionsgemeinschaften, sich vom Papste leiten zu lassen, fand seine Aufforderung allgemeine Zustimmung, weil eben alle christlichen Gemeinden unter der Verfolgung zu leiden haben. — Dann ist nicht zu

vergessen, daß trotz der schärfsten Wachung der Grenzen dennoch viele der Unglücklichen, die teils aus religiösen, teils aus politischen oder sozialen Gründen verfolgt werden, das Ausland erreichen. Gar manchen ist auch schon gelungen, aus den Konzentrationslagern über die Grenzen zu entweichen. Außerdem kommt trotz strenger Zensur manche Korrespondenz ins Ausland von den in Russland verbliebenen Verwandten. Eine Umfrage bei den aus Russland eingewanderten deutschen Kanadiern allein würde schon eine bedeutende Sammlung ergeben. Daneben gibt es Tausende von anderen Kanälen, durch welche die Nachrichten über die Verhältnisse eines Landes in andere Länder fließen. Dem kann sich bei dem heutigen Stande des Nachrichtenwesens trotz dem besten Willen auch das kommunistische Russland nicht entziehen.

Aus dem Gefagten folgt keineswegs, daß alle über Russland verbreiteten ungünstigen Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es wäre auch zu wunderbar, wenn nicht selbsttätige Kreise Propaganda betreiben und es mit der Wahrheit nicht allzu genau nähmen. Eines aber folgt sicherlich, daß niemand mit dem Kommunismus liebäugeln kann, ohne dem christlichen Namen abzuhelfen. Christentum und Kommunismus sind absolut unvereinbar.

## Wirtschaftskrise und Youngtribut

(Fortsetzung von Seite 1)

Seit dem Weltkrieges zu leiden hat, desto größer wird die Gefahr der Volkshunger der notleidenden Massen. Wenn man die Menschen entseelt, ihnen die notwendigen Grundlagen eines menschenwürdigen Daseins immer mehr beseitigt, dann darf man sich nicht wundern, wenn in der Verzweiflung auch einmal die „Bestie im Menschen“ zum Durchbruch kommt. Der bekannte englische Politiker Lloyd George äußerte sich vor kurzem in einem „Das gärende Deutschland“ betitelten Artikel mit vollem Recht: „Patriotismus und Not bilden eine explosive Mischung. Das hat Europa schon in den Tagen der französischen Revolution lernen können. Damals hat die Explosion den Frieden Europas auf mehr als zwanzig Jahre zertrümmert. Wenn die Alliierten und die Amerikaner Deutschland in seiner augenblicklichen Notlage zu sehr bedrängen, so könnte es wieder zu einer vernichtenden Explosion kommen. Gerade heute ist es geboten, Deutschland Verständnis und Rücksicht entgegenzubringen.“ Den bezeichneten Gefahren und ihrer letzten Ursache, ferner den Folgen einer sozialen Zerrüttung und kulturellen Entschütterung Europas muß durch eine wirtschaftliche Solidarität der europäischen Völker gegenüber den letzten Gläubigern und ihrem System wirksam begegnet werden. In diesem Sinne hat in der letzten Zeit bereits der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht anlässlich einer Amerikareise aufklärend gewirkt. In etwa 15 größeren Städten der Union, zuletzt vor 600 amerikanischen Bankiers und Wirtschaftsführern, hob er hervor, es sei völlig sicher, daß Deutschland mit vier Millionen Arbeitslosen, ohne genügende Märkte für deutsche Waren, ohne koloniale Möglichkeiten, die Reparationen nicht, wie es notwendig sei, aus Exportüberschüssen bezahlen könne. Er sehe daher nicht ein, wie die Reparationszahlungen fortgesetzt werden könnten, ohne daß eine gemeinsame Aktion unternommen würde, um die Exporte zu vergrößern. — Andernfalls werde die Abschaffung der deutschen Reparationszahlungen automatisch geschehen. Nach allem, was sich ereignet habe, und nachdem man 220 Milliarden Dollars während des Krieges verworfen habe, könne es ihm als wirtschaftlichem Geschäftsmann absurd, die ganze Welt in Unruhe und politischer, sozialer und wirtschaftlicher Unordnung zu halten, nur um weitere zehn Milliarden aus einem Mitglied der internationalen zivilisierten Gemeinschaft herauszuholen. Nach einer Aussprache mit Dr. Schacht gab der Vorsitzende des amerikanischen Ausschusses für Handelsfragen und Währungsangelegenheiten im Repräsentantenhaus, der sehr einflussreiche Abgeordnete Rodden, hinsichtlich des Reparationsproblems die Erklärung ab: Es müsse unbedingt etwas geschehen, um Deutschlands Lage zu

Die Heilung der wirtschaftlichen Uebel, die über uns hereingebrochen sind, kann nicht im Kommunismus gefunden werden. Der Kommunismus würde uns nur noch tiefer in materielle Elend stürzen und uns noch obendrein aller geistigen Güter berauben, die allein das menschliche Leben hier auf Erden menschenwürdig gestalten und die Garantie für die ewige Seligkeit bieten.

Daß vor allem wir Katholiken auf der Hut sein müssen, das beweist die kürzlich in der Casapville-Schule abgehaltene Versammlung. Der St. Peters Bote hat sich bisher wiederholt zugunsten des 100prozentigen Weizens - Pools ausgesprochen, er sah darin ein Mittel, die Lage des Farmers auf gesündere Weise zu verbessern. Wenn nun die Nachricht richtig ist, daß der Redner jener Versammlung, der zugleich Präsident der Farmervereinsigung ist, den 100prozentigen Pool als den geeigneten Weg in den Kommunismus bezeichnet und dadurch den Plan verraten hat, ihn als solches zu beseitigen oder vielmehr zu misshandeln, so fällt für uns das Streben nach einem 100prozentigen Pool von selbst fort. Und sollte jene Rede die Tendenz der Farmervereinsigung richtig kennzeichnen, so wäre für einen Christen das Verbleiben in derselben nur unter der Bedingung gerechtfertigt, daß er durch wirksame Gegenarbeit eine solche Tendenz vereiteln könnte.

erleichtern. Jetzt sei es an der Zeit, mit aller Offenheit das Reparationsproblem zu erörtern. Eine Anleihe ausländischer Banken zur Tilgung früherer Schulden Deutschlands wäre nur eine Sinausschiebung der Lösung des Reparationsproblems. Ein Moratorium oder eine Revision des Youngplanes mit dem Ziel einer Verabreichung der Reparationszahlungen Deutschlands sei eine sofortige Notwendigkeit. Rodden stellte die Forderung eines fünfjährigen Moratoriums für die Schuldengahlungen der Alliierten, innerhalb welcher Zeit auch Deutschland keine Reparationen zu leisten haben soll.

Europa kann und muß sich auf jene Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit berufen, die in der Völkerbundakte verankert, dann aber nicht beachtet worden sind. Deutschland aber fällt die Rolle des Vorkämpfers zu, weil es stärker noch als die anderen Völker mit seinem Lebensinteresse der Solidarität Europas verbunden ist. Wir dürfen nicht aufhören, der Welt die Tatsache klarzumachen, daß einseitige deutsche Reparationszahlungen eine beständige Gefahr für die gesamteuropäische Wirtschaft und eine Verschärfung ihrer Notstände bedeutet. (Schönere Zukunft“)

## Die amerikanische Bischöfe und die Arbeitslosigkeit

(Mipa) Das Verwaltungskomitee der Bischöfe der National Catholic Welfare Conference trat in Washington zusammen, um die weitverbreitete Arbeitslosigkeit des Landes zu behandeln. In einer Resolution verlangt das Verwaltungskomitee der Bischöfe von allen Departementen der National Catholic Welfare Conference einschließlich der Tausende angestellter männlicher und weiblicher Reorganisationsstellen, sich sofort aktiv um die Beseitigung und Verbesserung der Lage der Arbeitslosen zu bemühen. Gleichzeitig wird die Zusammenkunft mit Präsident Hoover's nationaler Arbeitslosenkomitee und mit den lokalen Körperschaften verlangt, die sich mit der Verbesserung der mit dem heranabnehmenden Winter immer beklagten Winter werden der Lage der Arbeitslosen befassen. Das Verwaltungskomitee lenkt ferner die Aufmerksamkeit auf die Anwendung der christlichen Grundsätze der Gerechtigkeit und Nächstenliebe auf allen Gebieten der Geschäftstätigkeit und des bürgerlichen Lebens, so wie diese Grundsätze besonders in der Enzyklika Rerum novarum des Papstes Leo XIII. im Wiederbauprogramm der Bischöfe und im gemeinsamen Gärtenbriefe der Bischöfe der Vereinigten Staaten vom Jahre 1919 niedergelegt sind. Das Verwaltungskomitee erklärt, daß die Bischöfe in den Vereinigten Staaten, durch die zu seiner Verfügung stehenden Kräfte, besonders durch die caritativen und Unterstüßungsorganisationen sein Möglichstes tun, um die Lage der Arbeitslosen zu verbessern.

### Eine Kruppfabrik in Canada?

Dr. Bunsch von den Kruppwerken in Magdeburg, erklärte hier, daß die großen Kruppischen Stahl- und Eisenwerke vielleicht eine Zweigfabrik in Canada errichten würden. „Wir brauchen Märkte — Absatzgebiete“, sagte er, „und können unsere Produkte unter dem neuen Zolltarif nicht mehr einführen.“ „Ich habe zu verschiedenen Geschäftskreisen gesprochen“, fuhr er fort, „und sie scheinen sehr für die Idee zu sein. Die Eisenbahngesellschaften haben bereits erklärt, daß sie welche von unseren Produkten kaufen würden.“ Die Spezialität der Kruppwerke von Magdeburg sei Maschinen für die Bergwerke - Industrie, führte Herr Dr. Bunsch aus.

### Ein neuerlicher Leim.

Aus dem Leim der Sojabohnen einen neuen Leim zu gewinnen, nach längeren Versuchen dem Fortschrittsamt des kanadischen Innenministeriums gelungen. Der Leim soll sich vorzüglich zu Holzverbindungen eignen.

Vier Wochen kostenlos!

## Die moderne, katholische Tradition und Fortschritt verbindende Wochenschrift, ist »Das Neue Reich«

Interessanten erhalten über Verlangen »Das Neue Reich« durch vier Wochen kostenlos. Bestellen Sie bei der Verwaltung des »Neuen Reiches«, Wien, VI., Mariahilferstraße 49.

Hier abonnieren!

Andie Verwaltung, »Das Neue Reich«, Wien VI., Mariahilferstr. 49  
Ich wünsche ein kostenloses Probeabonnement für 4 Wochen. (Erfolgt nach Ablauf dieses Probeabonnements keine Abbestellung, so gilt dies als Bezugsanmeldung.)

Name: \_\_\_\_\_  
Stand: \_\_\_\_\_  
Genauere Adresse: \_\_\_\_\_  
Datum: \_\_\_\_\_

schicksalsschweren, unaufschiebbaren Aufgaben, vor die die gegenwärtige Zeitenswende den Katholizismus stellt, fordern eine weitausschauende, beherzt mit sicherer Hand alle bewegenden Fragen aufgreifende Wochenschrift. Es gilt, aus dem Quellgrund katholischer Weltanschauung alle Kräfte herauszuholen und die von der behüteten ewig gültigen Ideen und Werte zu neuem, lebendigem Einsatz in der Welt zu bringen. In Aufsätzen eines unübertroffenen Mitarbeiterstabes in mit Spannung erwarteten, kritisch treffsicheren und klugwegweisenden Rundschauern wirkt »Das Neue Reich« selbstbewußt und unbeteiligt von der Tagesmeinung für den des Aufbaues einer christlichen Ordnung der Gesellschaft. Die weitestverbreitete des »Neuen Reiches« gibt ihm eine Völker und Länder auf eine Einheit des Katholizismus hinwirkende Kraft und Bedeutung. Diese vornehmste, sachlich-gediegene die eine führende Stellung im mittteleuropäischen und im Welt-Katholizismus besitzt.



in Bistum  
losigkeit

Verwaltungs-  
National Ca-  
rence trat in  
in, um die  
losigkeit des  
In einer Mo-  
Verwaltungs-  
von allen De-  
onal Katho-  
einschließlich  
offener männ-  
Baienorgani-  
aktiv um die  
ung der Lage  
entziehen. Gle-  
kommenarbeit  
s nationaler  
und mit den  
berlangt, die  
verlangt, die  
mit der mit  
Winter immer  
den Lage  
en. Das Ver-  
ferner die  
Anwendung  
der Ge-  
nie auf al-  
schäftstätigkeit  
Lebens, so  
besonders in  
notarum des  
n Wiederauf-  
Katholische und im  
tiefe der Bi-  
Stanten von  
agt find. Das  
fakt, daß je-  
nigten Staa-  
Verfügung  
onders durch  
unterstützungs-  
glückliches tue-  
beitslojen zu

Canada?  
n Kruppwer-  
erklärte hier,  
schen Stahl-  
eine Zweig-  
würden.  
— Abgabe.  
unserer  
nen Zolltarif

Vier  
Wochen  
kostenlos!

aus dem  
Welt-  
heraus-  
d Werte  
der Welt  
ines un-  
klug-  
Reich-

en Ord-  
le Ver-  
esse gibt  
r Katho-  
se vor-  
liegende  
führende  
mittel-  
en und  
Katholi-  
kat,

Wochen  
en, VL

str. 49  
Erfolg  
dies als



## Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Sodm. Ch. A. Richter, O.M.I., Generalsekretär, 400 Main St., Winnipeg, Man.  
P. A. Hauer, Humboldt, East., Sodm. Ch. A. Richter, Bismarck, Man. A. Heigertsen, Humboldt, East.  
Generalsekretär, Einwanderungssekretär, Generalsekretär.  
Sodm. P. Peter, O.S.B., Münster, East., Sodm. P. Schwers, O.M.I., St. Ignace, East.  
Erstsekretär des Allgemeinen Ausschusses, Sodm. P. Schwers, O.M.I., St. Ignace, East.  
A. B. Berger, Brum, East., Erstsekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervereinigungs-Büros.

## Volksverein

Die Ortsgruppe Münster des Volksvereins hielt am Sonntag, dem 27. Dezember, ihre jährliche Versammlung ab. Die Beamtenschaft ergab folgendes Resultat: Präsident: Johann Bergemann — Vizepräsident: Johann Bergemann — Schatzmeister: P. Renz — Sekretär: Peter Schaefer — Direktoren: A. Kienlen, John Bergemann — Direktoren: Rengel — Marschall: Komitee für Unterhaltungen: Joseph Scheiber, Fred Wassermann, John Bergemann, Frank Buchs. Komitee für Unterhaltungen: Hermann Bergemann, August Barlage, Geo. Gauntner. Komitee für Unterhaltungen: Bm. Bernholz, Joseph Windisch, A. Rengel. Die Versammlung beschloß, dem katholischen Arbeiterhaus zu Prince Albert ein Geschenk von \$25.00 aus der Vereinskasse zu überweisen. Die Versammlung nahm auch einstimmig einen Beschluß an, in dem gegen eine Versammlung von Farmern Stellung genommen wurde, welche eine Woche vorher unter dem Vorhabe des Mr. Williams, des Präsidenten einer Farmers' Union, in der Calenwille-Schule abgehalten worden war. Bericht zufolge bezeichnete der Redner den in Kanada herrschenden Kommunismus als die einzige Lösung für den kanadischen Farmer, und die Mehrheit der Versammlung scheint sich begeistert für seine Ansicht ausgesprochen zu haben. Wie in Russland, müsse alles Eigentum nationalisiert, d. h. von der Regierung übernommen werden; der Farmer werde dann für den Staat arbeiten, der alle Auslagen beitrete und dem Farmer einen Lohn bezahle. Der russische Farmer, der einen Monatslohn von \$125.00 erhalte, sei mit seiner Lage bestens zufrieden. — Der Redner scheint vergeistert zu haben, zu erwähnen, aus welcher Quelle er seine wunderbare Aufklärung über Russland geschöpft habe. Auch vermaß er zu sagen, daß seit der Einführung des Kommunismus in Russland jegliche Religion aufs bitterste verfolgt wird, daß Kirchen geschlossen und zerstört, daß Religionsdiener verbannt und gemordet werden, daß im allgemeinen jeder, der nicht mit der herrschenden Cliquen in allem durch und durch einig ist, als vogelfrei gilt. — Gewiß ist auch in unserem Lande vieles nicht, wie es sein sollte, und die Reiten sind sehr hart. Dadurch aber, daß man darüber seinen Kopf ganz verliert, wird es sicherlich nicht besser. Sogar wenn die Farmer sich der Regierung bemächtigen könnten, wie der Redner in der Calenwille-Schule in Aussicht gestellt zu haben scheint, wäre es fraglich, ob sie die Verhältnisse ändern könnten. Sicher wäre jedoch, daß nicht Farmers die Macht in die Hände bekämen, sondern gewissenlose Kapitalisten, die durch die Hilfe der Farmer die Macht an sich reißen würden, um dann den Farmer zu knechten, wie er nie vorher geknechtet wurde. Sich dem Sozialismus oder seiner letzten Auswirkung, dem Kommunismus, in die Arme zu werfen, wäre schlimmer als Selbstmord.

## St. Peters-Kolonie

Allgemein. — In den meisten Gemeinden der St. Peters-Kolonie, die einen residierenden Priester haben oder besondere Anstalten bekommen, fand am Weihnachtsfest der Hauptgottesdienst zu Mitternacht statt. Da überall fast die ganze Bevölkerung die hl. Sakramente empfing, waren die Priester am Vigiltage für viele Stunden im Beichtstuhl beschäftigt; in einigen Gemeinden begann das Beichtstören schon am vorhergehenden Tage. So schwierig und aufreibend diese Arbeit für den Priester auch ist, das Bewußtsein, daß durch die Sakramente die Gnade Gottes in reichlichster Maße auf die ihm anvertrauten Herabströmt, ist ihm ein hundertfacher Lohn. In der Pfarrkirche zu Münster feierte der Sodm. P. Abt Severin am Mitternacht das Pontifikatamt, wobei der Sodm. P. Leo als Erzpriester, der Sodm. P. Joseph Sitkaner als Diakon und der Sodm. P. Alphons als Subdiakon fungierten. P. Joseph hielt die Festpredigt. Der Kirchenchor verschönerte die Feier durch seinen ausgezeichneten Gesang. Um 8 Uhr war noch eine stille Farmmesse und um 10 Uhr Sodamt und Predigt. Der Sodm. P. Prior Peter leitete die Messe in der St. Augustinus-Kirche zu Humboldt. Der Sodm. P. Dominik sang das Sodamt und predigte zu Mitternacht. P. Peter las von 10 Uhr an drei hl. Messen und predigte bei zweien derselben. Der Sodm. P. Paul war für das Weihnachtsfest Assistent in Bruno, wo er den vormittäglichen Gottesdienst hielt, während der Sodm. P. Bernhard das Sodamt zu Mitternacht sang. In ähnlicher Weise hielt der Sodm. P. Joseph Bickel in Annaheim den ersten und der Sodm. P. Francis den letzten Gottesdienst. Da der Sodm. P. Lorenz auf der Krankenliste stand, war am Weihnachtsfest der Sodm. P. Xaver Scharrer von Fulda. Der Sodm. P. Alfons amtierte in der St. Johannes-Kirche zu Willmont. In beiden Kirchen empfingen eine Anzahl von Kindern in der Mitternachtsmesse ihre erste hl. Kommunion. Der Sodm. P. Maurus verlas zu Mitternacht in St. Gregor das

## Die Liturgie der Kirche

### Neujahr

„Ein glückliches, geeignetes neues Jahr!“ Das wünscht man sich hüben und drüben, durchs Fenster und auf der Straße. Das wünscht auch allen Lesern aus weiter Ferne vom hohen Berg im Schweizerland Entel Johy. Aber damit bin ich nicht zufrieden. Denn ich möchte mit Euch eine Wanderung machen durch dieses neue Jahr, mit Euch unterwegs plaudern von den Sonn- und Feiertagsmessen, von den heiligen Zeremonien und Gebräuchen der Kirche, und Euch dieselben erklären. Zuerst lese ich Euch den Text der jeweiligen Messe vor, dann erkläre ich ihn und zum Abschluß folgt noch etwas über einschlägige Zeremonien oder kirchliche Gebräuche.

### Der Meßtext

**Gesang der Messe (Introitus).**  
Ein Knäblein ward uns geboren, ein Sohn uns geschenkt, auf seiner Schulter trägt er das Hirtenzeichen; Engel des großen Vaters wird sein Name genannt werden.  
**Valm.** Singet dem Herrn einen neuen Sang, da Wunder er getan. Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfange, jetzt und allezeit usw.  
**Gebet (Oratio).**  
O Gott, der Du durch die gekannte Jungfräulichkeit Mariens dem Menschengeschlecht die Gnade ewigen Heiles vermittelt hast, laß uns, wir flehen Dich an, die Wirkung ihrer Fürbitte erlaben, durch die wir den Ursprung des Lebens erhalten haben, unsern Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebst und regierst usw.  
**Einigungsgebet (Graduale).**  
Die Enden all der Erde haben unsern Gottes Heil. Drum jauchzet Gott, ihr Lande all. Kund tat der Herr sein Heil, enthielt hat er den Heiden die Gerechtigkeits. Alleluja, Alleluja. Vor alters sprach Gott gar oft zu den Vätern durch die Propheten, heute aber hat er zu uns durch seinen Sohn gesprochen. Alleluja.  
**Opfergebet (Offertorium).**  
Dein sind die Himmel, Dein die Erde, den Erdbreis hast gegründet Du samt seiner Fülle. Gerechtigkeits und Recht sind Deines Thrones Stützen.  
**Stillschweigend (Secreta).**  
Wir bitten Dich, o Herr, der Du unsere Gaben und Gebete angenommen hast, reiche uns durch die göttlichen Geheimnisse und erhöhe uns mit gewohnter Milde. Durch unsern Herrn Jesus Christus usw.  
**Kommuniongebet (Communio).**  
Die Enden all der Erde haben unsern Gottes Heil.  
**Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio).**  
Diese Vereinigung mit Dir, o Herr, reinige uns von Sünde und lasse uns durch der Gottesmutter Fürbitte am himmlischen Heilmittel teilhaben. Durch unsern Herrn Jesus Christus usw.

## Erklärung des Meßtextes

Die Kirche feiert heute ein dreifaches Fest:

### 1. Den Oktavtag des hl. Weihnachtsfestes.

Wichtige Ereignisse aus dem Leben unseres Erlösers finden ihren Ausdruck in den Festen des Herrn oder der Mutter Gottes. Darunter aber gibt es Ereignisse, die für die Erlösung des Menschengeschlechtes von besonderer Bedeutung gewesen sind. Da bequamt sich nun die Kirche nicht damit, dieselben in die Feier eines einzigen Tages zu kleiden, sondern erweitert das Andenken an dieselben zu einer ständigen Feier. Man sagt von diesen Festen, sie hätten eine Oktave. Das Wort Oktave kommt vom lateinischen Wort octo und bedeutet acht. Feste, welche eine Oktave haben, also acht Tage lang gefeiert werden, sind z. B. Weihnachten, St. Drei Könige, Ostern, Pfingsten; dann Mariä Imbellekte Empfängnis, Mariä Aufnahme in den Himmel, ferner Allerheiligen, das Fest des Kirchenpatrons, der Kirchweihe, der hl. Apostel Petrus und Paulus. Der erste und letzte Tag einer Oktave werden besonders feierlich begangen.

Heute also feiern wir den Oktavtag, den 8. Tag der Weihnachtsfeier. Daran erinnern in der heutigen Messe besonders der Eingang und der Opfergebet, die das Christkind als unsern Gott bezeugen; Christus, Stillschweigend und Kommuniongebet, die das Christkind als den menschgewordenen Erlöser preisen, den die Propheten verkündet und auf den die Menschheit so lange mit Sehnsucht gewartet hat.

2. Der heutige Tag ist aber auch ein Muttergottesfest und zeigt Maria als die Jungfrau-Mutter, als das wunderbarste Geschöpf Gottes, wie sie durch ihren Gehorsam uns den Erlöser geschenkt hat (Oratio), unsere Fürbitterin geworden ist, und uns dem Erlöser zuführen möge, damit er unsere sündentragende Seele heile (Postcommunio).

### 3. Endlich feiern wir heute die Beschneidung des Herrn.

Bei den Juden mußte jedes Knäblein am 8. Tage nach seiner Geburt beschnitten werden. So hatte es Moses auf Geheiß Gottes angeordnet: „Am 8. Tage soll das Knäblein beschnitten werden.“ (3. Moses 12, 3) Das sei das Zeichen des Bundes zwischen mir und euch“ (1. Moses 17, 11). Die Beschneidung galt als Zeichen der Zugehörigkeit zum Gottesvolke und der Reinigung von der Erbfinde. Doch wirkte die Beschneidung die Reinigung nicht, sondern deutete sie nur an, während die hl. Taufe, deren Vorbild die Beschneidung war, die Reinigung nicht nur anzeigt, sondern bewirkt. Darum fiel mit dem neuen Bunde die Beschneidung, wie überhaupt das jüdische Gesetz, als unnötig und zwecklos weg, denn sie wurde durch etwas Vollkommeneres, die Taufe, ersetzt. So heißt es vom hl. Paulus, er habe die Juden gelehrt, ihre Kinder nicht mehr beschneiden zu lassen (Apostelgesch. 21, 21).

Da aber zur Zeit der Geburt Jesu das alte Testament und damit das Gesetz des Moses in voller Geltung war, ließ sich der Heiland beschneiden, nicht weil er der Reinigung bedurfte, sondern um uns ein Beispiel des Gehorsams gegenüber dem göttlichen Gebote zu geben. Die Beschneidung wurde gewöhnlich vom Hausvater vorgenommen. Also ist der Heiland wohl vom hl. Joseph beschnitten worden, und zwar dort, wo sie sich damals gerade aufhielten.

Zugleich wurde der Sitten gemäß bei der Beschneidung dem Knäblein auch ein Name gegeben, und in unserm Falle „wurde das Knäblein Jesus genannt, wie es vom Engel angeordnet worden war“ (Evangelium).

Jesus bedeutet Erlöser. Das Knäblein so zu nennen, hatte Gott durch den Engel Gabriel sowohl der Mutter Gottes (Mariä Verkündigung, Luc. 1, 31), als auch dem hl. Joseph (Matth. 1, 20) befohlen.

Der Name Jesus ist jener Name, „in welchem allein uns Erlösung zuteil werden soll“ (Apostelgesch. 4, 12); der Name, „der über alle Namen ist, vor welchem alle ihre Knie beugen sollen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde“ (Phil. 9, 10). „Der Name Jesus ist uns Licht, Kraft und

Linderung. Durch die Verkündigung dieses heiligen Namens ist über der ganzen Erde das herrliche Licht des Glaubens aufgegangen. Und durch das Licht, welches dieser Name verbreitet, hat uns Gott in sein eigenes wunderbares Licht gerufen: Einst ward ihr Jüngern, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn.

Der Name Jesus ist aber auch Kraft. Jedesmal wenn Du diesen heiligen Namen anrufst und dir seinen Träger vergegenwärtigst, bist du stärker geworden im Herrn. Nichts stellt so deine innere Schwäche wieder her, gibt deiner Tugend solche Tatkraft, läßt die guten Gewohnheiten derart erblühen, macht so feucht wie dieser heilige Name.

Der Name Jesus ist endlich Linderung. Er ist meiner Seele, was dem Munde Honig, was dem Ohr wohlklingender Gesang ist, ein Aufjucheln des Herzens. Bist Du in Trauer? Rufe den Namen Jesus in Dein Gedenken und in Dein Herz: die Wolken schwinden, das Licht kehrt wieder. Fällt einer in den Tod der Sünde? Er rufe den Namen Jesus, und seine Seele wird wieder atmen und leben. Verläßt dich der Mut? Mit dem Namen Jesus kehrt Zuversicht wieder. Treibst Du im Zweifel und Ungewißheit haltlos wie auf hoher See? Rufe den Namen Jesus und du hast wieder festen Halt unter den Füßen. Rufe mich an am Tage der Not, sagt der Herr, und ich ziehe Dich aus dem Wasser der Trübsal und du sollst mich ehren“ (St. Bernhard).

Bitte dich darum, diesen heiligen Namen im Gedächtnis oder in der Hand zu nennen. Aber nenne ihn oft mit Vertrauen und Liebe. 20 Tage Abkloß gewährt dir die Kirche, so oft du diesen heiligen Namen herbst oder nennst und dazu mit Ehrfurcht dein Haupt neigst. 300 Tage Abkloß gewährt dir Pius X. für jede innige Anrufung der hl. Namen Jesus und Maria.

Das Fest der Beschneidung des Herrn ist sehr alt und reicht in die Zeit des christlichen Altertums zurück. Es wurde eingeführt, um die heidnischen Saturnalien zu verdrängen. Der 1. Januar war nämlich im Kalender der heidnischen Römer dem Gotte der Zeit, Janus, und der Göttin der Stärke, Strenia, geweiht. Die Feiertage, die zu Ehren dieser vereiniglichen Gottheiten abgehalten wurden, bestand in ausdauernden Vergnügungen und wilden Gelagen. Es gab auch Christen, die mitmachten. Um dem vorzubeugen und zugleich Gott Ehre zu leisten für die Unbilden, veranlaßte die Kirche die Gläubigen in den Gotteshäusern und verrichtete Aufgebote. Nach und nach verschwanden die heidnischen Unsitte und der Tag der Beschneidung des Herrn wurde zu einem echten Fest- und Freudentage.

### Bieh- und Getreidehan in Chicago

Die diesjährige Beteiligung an der internationalen Vieh- und Getreidehan, die in der letzten Woche in Chicago abgehalten worden ist, war größer als in früheren Jahren. Die größte Ausstellung ihrer Art, die in den Ver. Staaten abgehalten wird, war von jeher für die kanadischen Aussteller infolge der Konkurrenz, als sie ihr Anteil an Preisen und Auszeichnungen stets wieder gewannen. Den letzten Nachrichten zufolge ist auch in diesem Jahre wieder der Titel eines Weizenkönigs, der höchsten Auszeichnung der Weizenausstellung, dem Kanadier Vernon Treffe aus Weibin, Alberta für seinen Weizen zugefallen. Treffe hat diesen Preis im Jahre 1926 gewonnen. Mit seinem Siege haben kanadische Aussteller zum siebzehnten Male in ganzigen Jahren diesen Titel gewonnen. Auch auf der Viehanstellung in Kanada mit entprechenden Preisen bedacht worden, 279 Tiere von 13 verschiedenen Rassen und Arten.

### Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Maria

Bisher eingegangen \$321.40  
Mrs. Altonia Bucher 28.50  
\$349.90

### Freistelle zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt Bruno

Bisher eingegangen \$349.40

### Gaben

Für Weizenhaus, Prince Albert, von Jungfrauen - Sodakität, Münster \$3.00  
Für Rev. A. Riettmüller, C.F.M. China, von J. J. Boedler \$1.50  
Für arme Missionen in China, von Mrs. P. Klassen \$1.00  
Bergelt's Blatt

find von kanadischer Seite ausgestellt worden.

Der Farmer Fred Deacon, Unionville, Ont., hat bei der internationalen Viehhan in Chicago mit seinem Stier Lann O'Menburn das Meiste Grand Championship errungen.

### Zu verkaufen

**Moving Picture Projector,** eine einfache Maschine, die jedermann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Kein Akkumulator. Kostend für Anstalten oder für das Heim.

Box 2113

St. Peter's Press, Münster, East.

### Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 29. Dezember 1930.

| Weizen                                                                                                                                                                      | Nr. 1 Northern | 33 | 49 |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------|----|----|
| Nr. 2                                                                                                                                                                       |                | 30 |    |
| Nr. 3                                                                                                                                                                       |                | 26 |    |
| Nr. 4                                                                                                                                                                       |                | 21 |    |
| Nr. 5                                                                                                                                                                       |                | 18 |    |
| Nr. 6                                                                                                                                                                       |                | 16 |    |
| Futter                                                                                                                                                                      |                | 14 |    |
| Nr. 1 Rejected                                                                                                                                                              |                |    |    |
| Nr. 2                                                                                                                                                                       |                |    |    |
| Nr. 3                                                                                                                                                                       |                |    |    |
| Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgekosteter 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1. |                |    |    |
| Hofer No. 2 CB                                                                                                                                                              | 14             | 23 |    |
| No. 3 CB                                                                                                                                                                    | 11             |    |    |
| Extra Futter                                                                                                                                                                | 11             |    |    |
| No. 1 Futter                                                                                                                                                                | 9              |    |    |
| No. 2 Futter                                                                                                                                                                | 6              |    |    |
| No. 3 Futter                                                                                                                                                                | 3              |    |    |
| Gerste No. 3 CB                                                                                                                                                             | 9              | 22 |    |
| No. 4 CB                                                                                                                                                                    | 6              |    |    |
| No. 5 CB                                                                                                                                                                    | 4              |    |    |
| No. 6 CB                                                                                                                                                                    | 2              |    |    |
| Hojgen                                                                                                                                                                      | 12             |    |    |
| Fisch                                                                                                                                                                       | 66             |    |    |

## Danksagung

Da wir am Beginn eines neuen Jahres stehen, lehren unsere Gedanken ganz natürlich zurück zu jenen Kunden, die uns im vergangenen Jahre ihre Treue erwiesen haben, und wir ergreifen diese Gelegenheit, Ihnen für Ihre gütige Unterstützung im verflochtenen Jahre zu danken und um unsere Genugtuung auszudrücken über die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen uns bestanden haben. Daß es so bleiben möchte, ist unser Wunsch für das Neue Jahr. — Wir hoffen, daß das Neue Jahr Ihnen und den Ihren vermehrtes Glück bringen wird.

**EMIL'S DRUG STORE**  
HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMIST

EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT



## Wiedereinführung des weihnachtlichen Turmblasens

Der von der Polizei gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Einklang mit den Anschauungen der Aufklärung unterdrückte Brauch des Zingens von Weihnachtsliedern in den Straßen der Städte ist wieder im Aufblühen begriffen. Nicht so jeder andere schöne Brauch, von den Türmen der Kirchen Vieder und Choräle erklingen zu lassen. Im Dezemberheft der Wiener Zeitschrift „Volkswohl“, die Geist und Gefinnung der christlich-sozialen Schule pflegt, regt nun ein Mitarbeiter die Wiederbelebung des Turmblasens an. Er schreibt darüber:

„Nach Heben die Türme unserer Kirchen, obwohl ein unterdrücktes Wehen die Mauern aus alter und neuer Zeit wandeln machen will. Mehr denn je ist gerade jetzt, nach großen Entscheidungen, ein weithin schallendes Wehen und Rufen notwendig. Was die Lautsprecher der großen Kirchen Paris an nützlich und praktischer Christenlehre bringen können, müssen wir, mit Hilfe eines alten Brauchs und mit modernen Mitteln hier in bedrohten Österreich tun, das Wort Gottes zu jeder Jahreszeit auf Straßen und Plätzen zu verkünden. Der herzliche Appell an das Gemüt des Großstadtmenschen ist noch nie nutzlos gewesen. Die Sammlungen der Vorleserinnen und vieler anderer beweisen es. Am letzten Weihnachtsabend standen gegen Mitternacht viele Hunderte um das Zuerdenfahnd und in der Volksgasse (in Wien) und hörten ergriffen den ersten Weisen einer Bläsergruppe zu, die auf dem Turm der Dominikanerkirche stand. Es war keine Verabredung der Christkindgläubigen oder eine besondere Einberufung der Gleichgesinnten ein buntes, in der Gegend ein farbiges Weihnachtsfest in dieser Nacht mühte bestimmt mehr, als manche Demonstration. Auch für uns ist das Turmblasen apostolische Tat, nicht nur schöner Brauch. Ein wunderbares Mitwirken in der Seele manches Menschen ist mehr Glaubensbeweis, als die überzeugendste Predigt. Nehmen wir uns vor, daß heute keine große Kirche in Österreich ohne Turmblasen bleibt. Der Vorstand sagt uns doch: Ist es nicht jammerlich, wenn der hohe Turm mit dem Kreuz stumm in den Himmel ragt, deshalb, weil uns das (im Krieg eingeschmolzene) Geläute noch nicht

erfetzt wurde oder weil es (oft in der Großstadt) verpönt ist, vielleicht nur mehr so wie die Sirene einer Fabrik gehört wird und der Turm nun als Baudenkmal gilt, das Erhaltungskosten verursacht. Könnte nicht der steinerne Finger winken oder leuchten, ertönen und trösten? Und das Gefühl sagt uns: Ist es nicht jammerlich, wenn die Türme des Herrn zum alltäglichen Straßenbild geworden sind und die innere Gnade des Schafens nicht ausgenutzt wird zu neuerlicher Verwendung des Turms. Die Zeit ist da. Alle unsere Talente stellen sich in den Dienst dieser Sache, auf daß ein frohes Blasen in der Heiligen Nacht von allen Türmen unseres Landes ertöne.“

Diese beachtenswerte Anregung sollte nicht nur für Wien und Österreich Geltung erlangen. Bei der Vorliebe des amerikanischen Volkes für alles, was zum Gemüte spricht, würde die Einführung dieses Brauchs, der einst einem Goethe fromme Anerkennung abnötigte, nicht verkehren, einen tiefen Eindruck zu machen. Vielleicht vermögen die Worte des großen deutschen Dichters über diesen Gegenstand, geschrieben am 26. Dezember 1772 zu Weimar in einem an seinen Freund Kötner gerichteten Briefe, dazu beitragen, dem Turmblasen hierzulande Anerkennung zu verschaffen. Die betreffende Briefstelle lautet: „Christtag früh. Es ist noch Nacht, lieber Kötner ich bin aufgestanden, um bei Licht morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen lassen, den Festtag zu ehren, und will auch schreiben, bis es Tag ist. Der Türmer hat sein Lied geblasen, ich machte darüber auf. Gelobt sei Jesus Christ. Ich habe diese Zeit des Jahres so lieb, die Vieder, die man singt, und die Ralte, die eingefallen ist, macht mich vollends veranlaßt. Der Türmer hat sich wieder zu mir geföhrt, der Nordwind bringt mir seine Melodie, als blies er vor meinem Fenster.“

Es ist allerdings wahr: „Der Herr nimmt weg die Sitten der Alten.“ u. s. ist nicht immer leicht, die in eine neue Umgebung zu verpflanzen. Doch der Verlust, der weihnachtlichen Turmblasen in unserem Lande den Boden zu bereiten, wäre wohl der Mühe wert.

C. St. d. C. V.

## Wer ist wie Gott?

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Der Sohn Gottes sagt im Auftrag seines Vaters ausdrücklich: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Das aber Gott bezieht, das will Gott auch; und was er will, dazu hilft er auch. Gott will also, daß wir vollkommen, d. h. wie er, werden. Wie hilft uns nun Gott nach seiner Weisheit dazu? Wenn der Mensch auf die Welt kommt, so ist er noch ganz unwillig, d. h. er weiß nichts und kann nichts. Es ist so wenig Verstand und Geist an dem neugeborenen Kind zu merken als an dem geringsten Tier. Wie hat es nun Gott eingerichtet, daß das Kind dennoch weise und gut werden könne?

Er hat einmal in die Seele des Kindes gleichsam ein Samenorn von Erkenntnis und Tugend gesät, d. h. Gott hat gemacht, daß die Seele des Menschen weise und gut werden kann, wie das Samenorn eine Pflanze werden kann. Das Samenorn muß aber Feuchtigkeit, Erde, Wärme und später Luft und Licht haben, sonst kann es nicht keimen und eine Pflanze werden. Ebenso muß das Kind von außen Unterricht und Erziehung bekommen, sonst bleibt es dumm und wild wie ein Tier. Das Kind kann noch nicht sprechen, aber die Eltern haben gerade um so mehr das Kind um sich, je unwilliger es ist; und sie haben eine besondere Freude, mit dem kleinen Kinde viel zu reden; das Kind aber hat den Trieb in sich, nachzumachen, was es hört; und so lernt das Kind allmählich reden. Das Kind ist ganz unwillig; aber es hat die Begierde in sich, vielerlei zu sehen, zu hören, zu erfahren; es fragt gern und viel,

und glaubt leicht, was man ihm sagt. Die Eltern hingegen, weil sie das Kind lieb haben, geben gern Antwort darauf und sagen ihm die Wahrheit. Und wenn später das Kind noch mehr lernen sollte, was die Eltern entweder selbst nicht verstehen oder worin sie das Kind nicht unterweisen können, weil sie wegen anderer Geschäfte keine Zeit haben, so wird das Kind zu dem Lehrer in die Schule geschickt. Dem Lehrer ist aber selbst wieder viel daran gelegen, daß das Kind recht lerne, und so gibt er sich Mühe und sucht die beste Art und Weise auf, das Kind recht weit im Unterricht zu bringen. So gelangt nun das Kind von Jahr zu Jahr zu mehr Erkenntnis und sein Verstand wird stärker.

Wie nun Gott es weise eingerichtet hat, daß dem Mensch zur Weisheit verholfen werde, so hat er es auch eingerichtet, daß der Mensch zur Tugend angeleitet werde. Das Kind ist von Natur selbstständig und liebt nur sich; aber da erweisen ihm die Eltern Tag und Nacht Liebe und Güttaten, und so wird dadurch im Kinde auch Zuneigung und Liebe geweckt. Der Mensch ist sehr zum Nachahmung geneigt; aber nun ist das Kind mitten unter Eltern, Lehrern und erwachsenen Menschen, welche viel mehr verstehen und kennen als das Kind; es wird von ihnen genährt und gepflegt und ist von ihnen ganz abhängig. Dieses muß dazu helfen, daß das Kind demütig bleibe. Alle Tugend besteht in Gehorsam gegen Gott; das Kind ist aber von Natur aus eigensinnig. Allein das Kind ist schwach und hilflos den Eltern gegenüber, diese können es leicht zum Gehorsam nötigen; und so lernt das Kind zu erst Gehorsam gegen die Eltern und

dann gegen Gott. Ebenso bringt es den Eltern selbst Ehre und Vorteil, wenn ihre Kinder brav werden. Darum geben sich auch solche Eltern, welche selbst nicht tugendhaft sind, Mühe, ihre Kinder zur Gottesfurcht und Rechtchaffenheit zu erziehen. Ebenso ist es auch eingerichtet mit Lehrmeistern, Dienstherrn, Obrigkeiten. Auch an diesen lernt der junge Mensch Weisheit, Gehorsam, und wird durch sie zurückgehalten von manchen leichtsinnigen und sinnlosen Taten.

Aber der rührende Beweis von Gottes höchster Weisheit — der kommt jetzt. Die Menschen neigen sich seit der ersten Sünde, welche im Paradies geschehen ist, viel mehr zu den Irdischen, Sinnlichen und Sündhaften als zu Gott. Die Seele verfinstert sich gleichsam im Leib und in der Erde. Und dennoch will Gott, daß wir ihn über alles und von ganzem Herzen lieben und ihm anhangen. Das sollen wir aber freiwillig; darum kann und will uns Gott nicht zwingen. Wie ist nun zu helfen, daß wir Gott freiwillig lieben und ihm anhangen? Wie vermag Gott uns anzuziehen? Sehet, wenn z. B. Großeltern gern möchten, daß ein Kind, welches in einem andern Haus wohnt, oft zu ihnen käme, so würde damit wenig ausgerichtet sein, wenn sie nur das Kind oft kommen ließen. Sondern werden sie das Kind unfehlbar an sich ziehen und bewahren, daß es gern und oft kommt, wenn sie ihm viel Gutes tun und geben. — Auf eine ähnliche Weise hat es nun Gott mit uns gemacht. Er hat uns nicht nur befohlen, daß wir ihn lieben; denn das Gebot allein hätte bei unserm verkehrten Sinn nicht hingereicht; sondern Gott hat uns die vielfältigsten Wohlthaten erwiesen, um uns anzuziehen. Weil aber unser Herz gar zu erkaltet und erborsten war für Gott, und auch die gewöhnlichen Wohlthaten uns noch nicht stark genug von der Liebe Gottes überzeugten und zu Gott hinzogen, so hat uns Gott die höchsten und stärksten Liebe und Güttat erwiesen, die sich nur erdenken läßt, er hat den einzigen Sohn um unfertigen dahingegeben. Wer nun dieses weiß und gehörig bedenkt und nicht ein ganz verstocktes Herz hat, der fühlt sich mit großer Gewalt hingezogen, Gott herzlich zu vertrauen und Gott über alles zu lieben. Da also Gott uns an sich ziehen wollte und hierzu das allerangenehmste Mittel wählte, indem er uns seinen Sohn hingab, so ist diese Sendung des Sohnes ein Beweis von der Weisheit Gottes. Aber auch von einer andern Seite betrachtet ist diese Sendung Jesu Christi ein Beweis von Gottes höchster Weisheit.

(Fortsetzung folgt)

### Transkanadische Telefonlinie

Vancouver, B. C. — Die Fertigstellungsarbeiten an der Errichtung des britisch-kolumbianischen Liedes in der transkanadischen Telefonkette sind begonnen worden. Die Linie läuft durch Crow's Nest nach Alberta. Nach Fertigstellung dieser Linie wird es nicht mehr nötig sein, Telefongespräche von Britisch-Kolumbien nach anderen Teilen Kanadas über Seattle zu leiten. Die Baukosten betragen rund \$1 250 000. Direkte Telefonverbindungen über kanadische Systeme von Vancouver bis nach Halifax dürfte im Laufe des nächsten Jahres fertiggestellt sein.

### Kaiser von Japan kauft kanadische Hühner.

Der Kaiser von Japan ist einer der neuesten Abnehmer reiner kanadischer Hühner. Eine Sendung kanadischer Hühner im Werte von \$4500, die aus den besten Geflügelarten der Provinz stammen, ist gegenwärtig unterwegs nach Japan, wo die Hühner als Zuchtexemplare Verwendung finden sollen. Jedes Huhn dieser Sendung hat eine gedruckte Leistungsangabe von 300 Eiern pro Jahr. Darunter befinden sich ein Sohn und fünf Hühner, die mit „Maizie“, der Markennamen des Jahres 1927, blutsverwandt sind. „Maizie“ hielt damals bekanntlich den Rekord mit einer Leistung von 351 Eiern in 354 Tagen. Die Sendung setzt sich hauptsächlich aus White Leghorns, Rhode Island, Reds und Barred Rocks zusammen. Mehrere große Bestellungen für Zuchthühner aus Japan sind in der letzten Zeit von Britisch-Kolumbia Jütlern ausgeführt worden.

### HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

#### Vitamine.

Zeit vielen Jahren haben wir gewußt, daß die Speisen, welche wir gebrauchen, aus mannigfachen Verbindungen von Fett, Eiweißstoff, Carbohydrat und Mineralen bestehen. Man war im allgemeinen überzeugt, daß der Wert einer Nahrung von der Quantität dieser Bestandteile und der Art ihrer Verbindung abhängt.

Vor einigen Jahren entdeckten Gelehrte, welche über Nahrungsmittel Untersuchungen anstellten, daß in den Speisen noch andere für die Ernährung wesentliche Substanzen enthalten sind.

Wenn man Nahrung in den Körper aufnimmt, muß diese so ausgenutzt werden, daß sie den Körper in der rechten Verfassung erhält. Der rechte Gebrauch der Nahrung besteht in dem Prozesse der Ernährung, und wenn der Körper und seine Ernährung aufrechterhalten werden soll, so daß er gesund und leistungsfähig bleibt, so müssen die Speisen Vitamine oder lebensnotwendige Ergänzungstoffe enthalten.

Die Forscher haben sechs Arten von verschiedenen Vitaminen gefunden. Die gänzliche Abwesenheit des einen oder anderen derselben würde einen krankhaften Zustand herbeiführen, wie z. B. Skorbut oder Rachitis. Krankheiten, welche von der Abwesenheit von Vitaminen her-

ühren, mag man Defizienz-Krankheiten nennen, wobei Defizienz einen Mangel bezeichnet.

Es wurde nachgewiesen, daß ein ungenügendes Maß von Vitaminen in der Nahrung keine bestimmte Krankheit verursacht, daß aber ihre Abwesenheit einen Menschen verbindet, sich einer kräftigen Gesundheit zu erfreuen.

Um die Sache von einer anderen Seite zu betrachten, so können wir sagen, daß Vitamine wesentlich sind, nicht bloß um Defizienz-Krankheiten zu verhindern, sondern auch um den Körper tauglich zu erhalten und dem Menschen ein Bollwerk von Gesundheit zu verschaffen.

Abwesenheit oder Mangel an Vitaminen in der Nahrung ist also eine ernste Sache. Zum Glück jedoch brauchen sich die Erwachsenen im allgemeinen deswegen keinen Kummer zu machen, vorausgesetzt, daß ihre Nahrung viel Abwechslung aufweist.

Vitamine finden sich in den Speisen in verschiedenem Maße. Sie gewöhnlich kann sich der Ernährer verlassen auf Milch und Milchprodukte, auf Eier, grünes, blutiges Gemüse, frische Früchte, Getreide, wobei der ganze Kern zur Verwendung kommt. Solche Speisen versehen ihn mit allen Vitaminen, die er braucht.

Für Kinder und werdende Mütter mag es notwendig sein, ihre Nahrung in dieser Hinsicht zu ergänzen, z. B. mit Lebertran. Sie bedürfen eines erhöhten Maßes von Vitaminen, und um sicherzugehen, daß sie daran keinen Mangel leiden, mag die gewöhnliche Nahrung in der angegebenen Weise ergänzt werden.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“

### O. E. Rublee

B. A. M. D. C. M.  
ALLAN, Sask.

### N. G. Hoerger

ARZT und WUNDARZT  
Office in Phillip's Block  
Office-Telephon 66 — Wohnung 28  
HUMBOLDT, Sask.

### Dr. G. F. Heidgerken

ZAHNARZT  
Office: Zimmer 4 und 5 im  
Windsor Hotel. — Telephon No. 101  
HUMBOLDT, Sask.

### Dr. Donald McCallum

PHYSICIAN and SURGEON  
WATSON, Sask.

### DR. ARTHUR L. LYNCH

Fellow Royal College Surgeons  
Specialist in  
Surgery and Diseases of Women  
Post Graduate of London, Paris and  
Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.  
Rooms 501 — Canada Building  
SASKATOON, SASK.  
Opposite Canadian National Station

### P. G. Longault, B.A., M.D.,

Post-Graduate in Chirurgie auf der  
Universitaet zu Paris, Frankreich.  
Spezialist in  
Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe  
(obstetrics) und Urologie (Krank-  
heiten der Nieren). — Office z.Z. im  
Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

### Dr. J. R. Fleming, M.D.

ARZT und CHIRURG  
Sprechzimmer in Dr. Heringers  
früherer Wohnung, gegenüber dem  
Arlington Hotel  
Telephon 164. HUMBOLDT, Sask.

### KLEIDER, PELZE

Fussboden - Decken erneuert. — Ihre  
Post - Office nimmt Pakete fuer uns  
entgegen

### Arthur Rose, Sashatoun, Sask.

Wenn Rose es reinigt, wird es rein

### Saskatoon Tannery Company

Wir gerben Haeute fuer Kleidungs-  
stuecke (Robes), Geschirr - Leder,  
Band - Leder und Rohhaut aus  
Schaafhaeute und Pelzgerbung in un-  
serer Spezialtaet. Wir kaufen Haeute  
und Pelze

SASKATOON, Sask.

### J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.

Physician and Surgeon  
Office:  
C. P. R. Block, SASKATOON  
Phone: 4331 — Residence 4330

### Dr. E. B. Nagle

ZAHNARZT  
Suite 415 Avenue Building,  
SASKATOON, SASK.  
Abends nach Vereinbarung

### E. B. Hutcherson, M.A.

Anwalt, Sachwalter und Notar.  
Agent fuer das  
C. P. R. Land - Department. — Geld  
zu verleihen. — Hauptbureau in  
KEROBERT, Sask. — Telephon 35  
MACKLIN, Sask. — Telephon 70

### THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**  
Bringt uns Gure Rülbe, Rälber, Schweine und Geflügel.  
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

### Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle .....

BULLDOG Getreide-Pumpe-Maschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren

### BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

### Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie  
Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren  
Schweizerkäse, Moqueford, Gorgonzola, Bismarck, Trappist usw.  
Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt  
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel,  
Rälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.

330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

### Haben Sie schon das neuerkennene Gefüge und Gebetbuch

deutscher Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?

Neue und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge  
f. Kirchengemeinden, die wichtigsten Gebete u. Anachten. Leicht lesbare Druck.  
Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholi-  
schen Gemeinden, für alle Kirchengemeinden, sowie für alle deutschsprachigen  
Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis  
ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage  
bedecken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00

In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50

Prachtanstrich \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50

eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina“

1835 Halifax Street REGINA, Sask.



# Fest der Bekehrung des Herrn Neujahr

Epistel: Titus 2, 11 — 14

Beliebteste! Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüste entzogen, und sittsam, gerecht und gottfelig leben in dieser Welt, indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns von aller Unge- rechtigkeit erlöse, und sich ein Volk rein darstelle, was er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebet. So rede und ermahne, in Christo Jesu, unserm Herrn!

Evangelium: Lukas 2, 21

Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.

**Wieviel Glück und Segen** müßte das neue Jahr uns bringen, wenn alle Glückwünsche in Erfüllung gingen, die an diesem Tage ausgetauscht werden. Mögen sie in- dessen auch noch so gut gemeint und von aufrichtiger christlicher Näch- stenliebe eingegeben sein, so sind sie doch nicht in der Lage, unsere Nöten zu lindern, unsere Sorgen zu ver- mindern. Dagegen weist uns heute die Kirche wieder in ihrer Festfeier darauf hin, wie wir mit voller Si- cherheit das neue Jahr zu einem glücklichen machen können. Sie schreibt über dessen Fortschritt den mächtigen, fischen Namen Jesus und heiligt sie mit dem ersten Erloserblute. Im Vertrauen auf diesen Namen, den der Herr sich mit seinem ersten Blute erworben hat, sollen wir ein- treten durch die dunkle Pforte.

Von der Bedeutung des Namens Jesus sagt der hl. Franz von Sales: „Diesen Namen hat der Mund und das Herz des himmlischen Vaters von Ewigkeit her genannt und aus- gesprochen.“ Und der hl. Bonaven- tura sagt: „Der Name Jesus ist von Ewigkeit her geheiligt, von den Älten vorgebildet, von den Pro- pheten erkant, von den heiligen Vätern beweihegt, von Gott ge- nannt, von dem Engel vorherver- kündet, von der seligsten Jungfrau bekannt gemacht, von den Aposteln hochgepriesen, von den Märtyrern bezeugt, von den Bekennern ge- lobt, von den heiligen Jungfrauen vorausgesagt, von allen Heiligen erbetet.“

Wenn Gott selbst einem Wesen den Namen gibt, so bezeichnet der- selbe dessen Natur und Bestimmung. Als er seinen Sohn in die Welt sandte, ließ er deshalb durch seinen Engel Maria verkünden: Du sollst seinen Namen Jesus nennen; dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Und dem Joseph: Du sollst ihm den Na- men Jesus geben, denn er wird sein Volk heiligen von dessen Sünden (Lukas 1, 31, Matth. 1, 21).

Jesus ist also Gott, Mensch, Ze- ligmacher. Sein Apostel sagt von ihm: Gott hat ihm einen Namen ge- geben, der über alle Namen ist, auf daß sich im Namen Jesu die Knie aller beugen müssen, die im Him- mel, auf Erden und unter der Erde sind, und auf daß alle Künge be- kennen, daß der Herr Jesus Chris- tus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist (Philipp. 2, 9 — 11). Im Himmel beugt sich vor ihm al- les in Liebe und Dankbarkeit, auf Erden in Glaube und Hoffnung, in der Unterwelt in Schrecken und Furcht.

In Kraft dieses Namens wirk- ten die Apostel Wunder, wie der Herr es ihnen verliehen hatte. Nach der Heilung des Lähmgeborenen an der Tempelpforte verkündete Petrus den Juden: Durch den Namen un- sers Herrn Jesus Christus steht dieser gesund vor euch. Dieser ist der Stein, der von euch Bauleuten ver- worfen wurde, der zum Eckstein ge- worden ist. Und es ist in keinem anderen Heil; denn es ist kein an- derer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden sollen (Apg. 4, 10 — 13). Und Paulus schreibt: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. (Röm. 10, 13). E- benso hatte der Prophet verkündet, daß er das Gottesgericht über Je- rusalem ankündigte: Jeder, wel- cher den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden (Joel 2, 32).

Da der Name Jesus ist ein mäch- tiger Name. „Er ist“, wie St. Chrysostomus sagt, „sowohl der Heile, als auch der Strafen und der Barmherzigkeit.“ Und St. Bernard: „Gut und erwünscht ist der Schatten unter den Flügeln

Jesu, wo den Fliehenden ein sicherer Zufluchtsort, den Mühen angeneh- me Erquickung geboten wird. — Der Name Jesus erneuert die hartgeprüften Herzen, tröstet die Trübsal, belebt die guten und ehr- baren Sitten, hegt die keuschen Em- pfindungen. Fällt jemand in ein Verbrechen, eilt er gar aus Ver- zweiflung zum Stride, atmet er dann, wenn er den Namen des He- ligen anruft, nicht sofort wieder zum Leben auf? Nicht bezähmt so den Sturm des Jornes, hemmt so das Ausfließen des Stolses, heilt die Wunden des Reides, tut dem Strome der Trübsal Einhalt, löst die Flamme der Begierlichkeit, stillt den Durst der Gabsucht und verschleudert den Gang nach allem Ungehörigen, wie der Name Jesu- sus. In ihm hält zu das Mittel, wodurch du deine Handlungen, wenn sie böse sind, besser, wenn sie un- vollkommen sind, vollkommen ma- chen, und womit du deine Sinne entzweier bewahren, daß sie nicht verdorben werden, oder wenn sie verdorben sind, heilen kannst.“

Jesus selbst versichert uns: Wahr- lich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben (Joh. 16, 23). Wenn ich in meinem Namen um etwas bitte, so will ich es tun (Joh. 14, 14). Deshalb schließt die Kirche ihre Gebete mit den Worten: Durch Jesum Christum unsern Herrn. Im Namen Jesu beten, heißt be- kennen in lebendigem Glauben an ihn, in felsenfestem Vertrauen auf ihn und in hingebender Liebe zu ihm.

Ein solches Gebet vermag uns zu helfen in allen unsern Nöten. Wie St. Ambrosius schreibt: „Alles ha- ben wir in Christus, und alles ist uns Christus. Willst du von einer Wunde geheilt werden, so ist er der Arzt. Bist du in Fieberkrampf, so ist er der kühlende Quell. Bist du mit Unberechtigkeit belastet, so ist er der Gerechtigkeits. Bedarfst du der Hilfe, so ist er die Macht. Fürst- lich, so ist er der Tod, so ist er das Le- ben. Fliehst du die Finsternis, so ist er der Weg. Verlangst du Spei- se, so ist er die Speise.“ — Ja, so sagt der Apostel, was wir immer unternehmen mögen, es wird Er- folg haben, wenn wir es in diesem Namen beginnen. Alles was ihr tuet in Wort und Werk, das tuet im Namen unsers Herrn Jesu Chri- sti und danket Gott und dem Vater durch ihn (Kor. 3, 17). Dann kin- nen wir mit St. Ambrosius sagen: „Christus selbst ist unser Mund, durch den wir zum Vater reden, un- ser Auge, durch welches wir den Vater schauen, unsere Rechte, durch welche wir dem Vater opfern.“

Der nun alles dies weiß und zu Herzen nimmt, muß dessen Seele nicht entflammt werden von Liebe zu diesem bedeutungsvollen, mäch- tigen und tröstlichen Namen? Er wird bei sich selbst erfahren, was der hl. Bernard sagt: „Der Na- me Jesus ist Sonig dem Munde, Hochgelang im Ohre, im Herzen zu- bel.“ Und er wird dessen ordent- lichen Wort verstehen: „Tut nicht von der Ehre der Welt, oder von den Gelüsten des Fleisches auf Ab- wege gebracht werdet, sei deine Si- cherheit die Weisheit, Christus; da- mit du nicht vom Geiste der Lüge und des Irrtums verführt werdest, leuchte dir die Wahrheit, Christus; damit du in Widersprüchlichkeiten nicht errettest, stärke dich die Kraft Got- tes, Christus.“

Daraus zieht dann der Apostel den Schluß: Aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles; ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen (Röm. 11, 36). Deshalb ist der Lobpreis: „Ge- lobt sei Jesus Christus in Ewigkeit — der katholische Gruß geworden, den die Kirche mit Ablassen emp-

fehlt. Wer ihn öfters im Leben an- dächtig gebrauchet, dem verspricht sie zudem für die Todesstunde einen vollkommenen Ablass, wofür er nur den Namen Jesus reumütig mit dem Munde oder wenigstens im Herzen ausspricht.

Der Name des Herrn sei gebe- net von nun an bis in Ewigkeit (Ps. 112, 2). Das fordert der Glaube und die dankbare Liebe. „O Seele, ruf St. Bonaventura, magst du ichreien oder leien oder was immer für ein anderes Werk ver- richten, nichts soll dir munden, nichts gefallen außer Jesus.“ Er ist ja die Quelle alles Guten, die Sonne der Gerechtigkeit, unser Heil und Leben, der Grund jedes wahr- en Glückes in Zeit und Ewigkeit. Er ist ferner der, ohne den wir nichts vermögen, durch den wir al- les alles vermögen. Wenn wir nur alle Tage unser Lebens seinen Namen preisen, wird selbst das Un- glück zum Glück; denn denen, die ihn lieben, gereicht alles zum Be- sten. — Als der hl. Chrysostomus ins Elend vertrieben wurde, befrag- te ihn das Volk. Als er aber zu- rückkehren durfte, war sein erstes Wort, das er an das Volk richtete: „Der Name des Herrn sei gelobt in Ewigkeit. Als Abschiedswort ließ ich euch dies zurück, als Dankes- wort bringe ich es wieder: Der Name des Herrn sei gelobt in E- wigkeit! Petrus lobte ich den Herrn, zurückgekehrt lobte ich ihn. Es gibt verschiedene Dinge, aber es ist nur ein Ziel des Sommers und Winters, nur ein Ziel, das Gehe- den des Feldes. Gelobt sei Gott, der mich hinwegzieht, gelobt sei er wieder, der mich zurückrief. Dies sage ich euch, damit ihr ler- net, Gott zu loben. Ist etwas Gutes geschehen, lobet Gott, und das Gute bleibt. Ist etwas Böses ge- schehen, lobet Gott, und das Böse geht vorüber.“

Wenn wir ebenso gefasst sind, wird der Name Jesus uns eine star- ke Schutzwehr sein in allen, was uns bedröhen mag. Ein sicherer Trost in allem, was uns drückt; und wir werden mit dem Psalmisten beken- nen: Es umgaben mich Schmerzen des Todes, es trafen mich die Be- schwerden der Hölle, Trübsal und Schmerz fand ich. Da rief ich den Namen des Herrn an. Er rettete meine Seele vom Tode, meine Augen von den Tränen, meine Fü- ße vom Falle (Ps. 114, 34).

## Die Kammerzofe des Jesu Knaben

Eine Legende.

Von Cadone.

Uebersetzt von L. R.

Am Tore des Paradieses stand, hatte der hl. Petrus nicht viel zu tun. Es war an einem schönen Sommerabend, und es gab wenig Seelen, die sich darnach sehnten, in den Himmel zu kommen. Auf der schö- nen Welt war es zu schön. Die Son- nenstrahlen spielten über den wei- ßen Wellenraum und hielten die Erdengel, auf welcher die Menschen, bevor sie Aufnahme in den Him- mel finden, ihre Probe ausstehen, in Licht und Wärme.

Der hl. Petrus konnte ganz deut- lich die Meere unterscheiden und so- gar zwei Seen, welche glänzten wie zwei kleine Spiegel und die ein Silberband miteinander verband. Es waren das Tote Meer und der See Tiberias. Petrus gedachte des wunderbaren Fischfanges, welcher ihm die Macht des Meeres anzu- sehen hatte. Dann erinnerte er sich auch des Gewittersturms, bei welchem sein Schiff sinken wollte, und wie dann der liebe Heiland sei- ne heiligen Hände über die Wellen hielt und den Elementen gebot. Bei diesen Erinnerungen neigten seine Tränen die Wangen des hl. Petrus.

Jetzt sah er, wie ein kleiner wei- ßer Punkt sich von der Erde löste, stieg und stieg, und in gerader Li- nie sich dem Himmelsthor näherte. „Ei, ei! Aufgepaßt! Man könnte meinen, es wäre eine Seele!“

Er rief sich die feuchten Augen und sah aufmerksam hin:

„Richtig! Ich sehe die Seele eines jungen Mädchens, ich erkenne sie an ihrer weißen Farbe. Aber das genügt nicht, weiß zu sein und keine Mäkel zu haben; schauen wir, was sie auf der Welt getan hat.“

Die Seele stieg immer noch und in wenigen Augenblicken stand sie vor dem Apostel und sprach: „Run, heiliger Petrus, was zögerst du so lange, bevor du mir die Türe öf- nest? Ich habe es eilig.“

„Gern, gern, meine Kleine. Borerst müssen wir unterfragen, ob

alles in Ordnung ist. Dein Kleid ist schön weiß, und das ist schon et- was. Aber wenn du auch keine Zeit hast, so nimm, so möchte ich doch auch wissen, was du für Gott getan hast.“

„Was ich getan? o, das ist ganz einfach, ich war Kammerzofe — und, daß du es gleich weißt, — Kammer- zofe des Jesusknaben!“

Bei diesen Worten runzelte der hl. Petrus die Stirne und die Pa- radiesstüre mit seiner Gestalt ver- deckend, sprach er mit strenger Stim- me: „Meine Kleine, verstoße mich nicht. Ich habe mit meinem lieben Heiland gelebt und weiß ganz ge- nau, daß er nie eine Kammerzofe hatte. Uebrigens was hätte er mit einer solchen anfangen? Er, der nichts hatte, wohnen er sein Haupt hätte hingehen können. — Bevor du in den Himmel kommst, sollst du diese Lüge abbüßen mein Kind, und dazu noch etwas die hl. Schrift studieren.“

„Großer, heiliger Petrus, es ist nicht an mir zu urteilen, ob ich würdig bin, in den Himmel zu kom- men, aber wenn du mir nicht glau- ben willst, so gehe zu Jesus und tra- ge ihn, was er davon denkt. Schlie- ße die Türe gut zu und wenn Se- len kommen, werde ich ihnen sagen, sie sollten etwas warten.“

Mittraulich schritt der hl. Petrus ins Paradies zurück, drehte den Schlüssel umeinander und schloß so- fort die Türe vor. Nachdem er sich ü- berzeugt hatte, daß niemand ein- treten könne, begab er sich zum Thron, wo Jesus zur Rechten des Vaters saß. Sein Anblick erregte die Neu- gierde aller heiligen Seelen.

„Es muß etwas sehr Ernstes ge- geben haben, denn der hl. Petrus verläßt das Tor nicht so bald. Oh- ne Zweifel wird ein großer Selig- er erwartet und der hl. Petrus geht hin, um ihn bei Jesus anzu- melden.“

Als Jesus den Apostel kommen sah, lächelte er milde. „Run, Petrus, was gibst? Kommst etwa, um ein- nen Nachfolger zu erbitten? Du wür- dest gewiß gerne einen andern deine Stelle übergeben und dann zu mir kommen, um auszurufen?“

„Nein! nein! Das ist es nicht, guter Meister. Ich habe dir ver- sprochen, die Türe zu halten bis zum jüngsten Gericht. Ich habe dir mein Wort gegeben — und ich will es nicht brechen.“ So erwiderte Petrus; denn er dachte an seine Ver- leugnung, wie das Evangelium uns berichtet.

„Dann ist es aber ein schwerer Fall, den du mir unterbreiten willst?“

„Ja, Meister! ein sehr schwerer Fall... die Seele eines jungen Mädchens... ganz weiß... aber die behauptet... doch ach! ich darf es nicht sagen...“

„Welche behauptet, meine Kam- merzofe gewesen zu sein...“

„Serr! Du weißt alles, kann ich sie eintreten lassen?“

„Weißt du noch, Petrus, was ich dir sagte, als ich noch auf Erden war?“

„Gewiß, o Herr!“

„Also, habe ich dir nicht gesagt, daß, wer in meinem Namen einen Armen pflegt, mich selber pflegt, und daß die Liebeswerke einer Seele dem Nächsten gegenüber sich auf mich beziehen?“

„Al! so war die Kleine keine Kammerzofe! Sie hätte sich deut- licher ausdrücken können, statt so anmaßend aufzutreten; sie verdient es, recht lange an der Paradies- türe warten zu müssen.“

„Mir scheint, sie wartet sehr ge- duldig, und diese neue Probe trägt ihr noch einen höheren Grad der Glückseligkeit ein. Mein guter Pe- trus, achte nun zu meiner Mutter, sie erzählt dir dann, was dies Mädchen für mich getan hat.“

Der hl. Petrus, ganz glücklich, die Gelegenheit zu bekommen, sich mit der hl. Jungfrau zu unterhal- ten, eilt hin, kniet sich vor ihr nie- der und vernimmt aus ihrem hei- ligen Munde folgende Geschichte:

Es war während des schrecklichen Krieges, welcher dem Paradies- pförtner so viel zu schaffen gab. Eine arme Frau hatte ihren Mann verloren. Sie hatte fünf Kinder, ein Mädchen, das älteste von den Kin- dern, und vier Knaben. Um ihrer Mutter helfen zu können, nahm die 16jährige Tochter eine Stelle an als Kammerzofe in einem nahen Schlo- ße; dadurch wurde es der Mutter möglich, die Kinder weniger mü- sam zu erziehen. So war es ja recht, bis jetzt hatte die Tochter nur ihre Pflicht getan, sie tat aber noch mehr.

Ihre Herrin war mit einem un- heilbaren Leiden behaftet. Eine

Pfleglerin mußte ihr jeden Tag drei- mal die Wunden und Verband tie- hen. Die Tochter half ihr dabei und ach- tete aufmerksam darauf, wie sie die Kranke verband. Als sie sich be- fähigt glaubte, die Sache so gut wie die Pflegerin machen zu können, sprach sie zu ihrer Herrin:

„Gnädige Frau, ich habe eine in- nige Bitte an Sie. Seitdem ich bei Ihnen bin, habe ich genau darauf geachtet, wie die Pflegerin Sie be- forat. Ich glaube, ich wäre jetzt auch imstande, Wunden auszuwa- schen und Verbände anzulegen.“

„Sie möchten an die Stelle der Pflegerin treten, um mehr zu ver- dienen und dadurch Ihre Mutter besser unterstützen zu können?“

„O Herrin!“ sprach weinend das Mädchen, „gerne möchte ich mehr ver- dienen können, aber nicht um das wolle ich Sie bitten. Ich will die- se Frau nicht um ihren Verdienst bringen, denn auch sie hat Kinder, die sie erziehen muß. Aber im Dorf ist eine arme Alte, die das gleiche Leiden hat wie Sie, aber niemand, um sie zu pflegen; denn sie hat kein Geld, um zu bezahlen. Wenn Sie es mir erlauben wollten, so gin- ge ich jeden Nachmittag hin, um ihre Wunden zu waschen und zu verbin- den. Das würde für sie eine Er- leichterung sein.“

Die Schloßfrau ward zu Tränen gerührt, gab ihre Zustimmung und, ohne daß das Mädchen es wußte, ließ sie seiner Mutter und den vier Knaben Kleider zukommen.

Das Mädchen entließ sich seiner Aufgabe mit heroischem Mut und mündete der armen Frau all die Zeit, über welche sie frei verfü- gen durfte.

Die andern Diensthofen haben es mit Reid, daß das Mädchen jeden Tag das Schloß verlassen konnte, und meinten, sie dürfe ihre Mut- ter besuchen, die kaum eine halbe Meile vom Schloß wohnte.

Die Schloßfrau hatte auf Wunsch des Mädchens das Geheimnis be- wahrt und die Dorfwohner meinte- ten, es gehe auf Befehl seiner Her- rin zu der armen Frau. Als diese dann zum Sterben kam, sprach sie zu ihrer Pflegerin: „Mein Kind, ich gehe zum lieben Gott, ich werde ihm erzählen, was du für mich ge-

tan, und ich werde ihn bitten, dich dafür zu segnen und dir einen Gat- ten zu schenken, der dich glücklich macht.“

„Nein“, sagte das Mädchen, „das wünsche ich nicht. Mir genügt es, wenn ich weiterhin die Kammerzofe des Jesusknaben sein darf. Denn nur ihn liebe ich und aus Liebe zu ihm habe ich dich gepflegt.“

Der hl. Petrus wollte nichts mehr hören, schnell erhob er sich und feh- rte an die Paradiesstüre zurück. Die kleine weiße Seele wartete immer noch. Eben tröstete sie eine arme Seele, die fünfzig Jahre ihre reli- giösen Pflichten nicht mehr hatte und sich noch auf dem Totenbette befehrt hatte.

„O! der liebe Gott ist barmher- zig“, sagte sie „und wenn er dich ins Fegefeuer schickt, um dort dein langes Fernbleiben von ihm abzu- büßen, werde ich ihn bitten, deine Strafe zu kürzen. Er wird es mir nicht abblagen.“

Der hl. Petrus hatte hinter der Türe dem Gespräch gelauscht.

„Nanu, meine Kleine, mich dich da nicht drein, das ist meine Sa- che. Gehe schnell zu Jesus, er wird keine heilige Mutter erwarten dich. Und... nichts für ungut... ich mußte ja nicht, was du getan...“

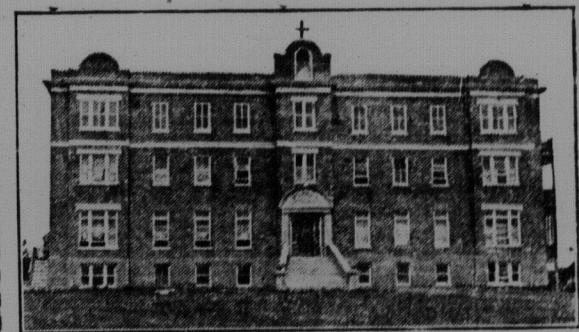
„Karotten schnell und gründlich zu reinigen. Die anhaftende Erde wird mit Wasser abgewaschen. Dann be- streut man die Karotten mit Salz, reibt sie kräftig damit ab und wäscht sie nochmals in frischem Wasser. Die Karotten werden tadel- los sauber und das Schaben der Rüben, das so viel Zeit in Anspruch nimmt, erübrigt sich.“

„Feigen als Heilmittel bei Lust- röhrenkatarrh. Bei quälenden Sten- ten, wie auch bei den Katarrhen der Luftröhren bewährt sich eine Ab- kochung von feingehackten Feigen ganz vorzüglich. Die Früchte, von denen man 4 Feigen auf eine Tasse rechnet, werden 3—5 Minuten ge- kocht, dann bei zugegebenem Gefäß noch 5 Minuten gelassen. Man filtriert dann die Flüssigkeit durch ein Sieb, und läßt sie lau- warm trinken. Dieser Tee ist drei- mal täglich (früh, mittags und a- bid) zum Lieben Gott, ich werde ihm erzählen, was du für mich ge-

tan, und ich werde ihn bitten, dich dafür zu segnen und dir einen Gat- ten zu schenken, der dich glücklich macht.“

„Nein“, sagte das Mädchen, „das wünsche ich nicht. Mir genügt es, wenn ich weiterhin die Kammerzofe des Jesusknaben sein darf. Denn nur ihn liebe ich und aus Liebe zu ihm habe ich dich gepflegt.“

## ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:  
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent  
Bruno, Sask.

## Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

### Preise portofrei:

Ein Buch für ..... \$0 50  
Drei Bücher für ..... \$1 25  
Sechs Bücher für ..... \$2 25

ST PETER'S PRESS  
Muenster, Sask.

concerning Health, ad-  
Canadian Medical As-  
College Street, Toron-  
answered personally by

Fleming, M. A.  
and CHIRURG

mer in Dr. Heringers  
ung, gegenüber dem  
Hotel

HUMBOLDT, Sask.

DER, PELZE  
decken erneuert. — Ihre  
animent Pakete fuer uns  
entgegen

, Saglatou, Sask.  
reinigt, wird es rein

Tannery Company  
laute fuer Kleidungs-  
es), Geschirr - Leder,  
und Rohhaut usw.  
Pelzgerbung ist un-  
et. Wir kaufen Haue  
und Pelze

TOON, Sask.

SIERS, M.D., C.M.  
an and Surgeon

Office:  
SASKATOON  
hones:

Residence 4330

E. B. Nagle  
H N A R Z T

Avenue Building,  
TOON, SASK.

nach Vereinbarung

cherson, M. A.

chwartz und Notar.

nt fuer das

Department. — Gold

Hauptbureau in

Sask., — Telephone 85

ask., — Telephone 78

AT MARKET

orrätig.

W ürste.

und Geflügel.

höchste Preise.

mboldt Sask.

Material,

elle .....

ahn-Separatoren

MENT CO.

PROP.

geschäft

aller Art, sowie

Wir importieren

ger, Trappist usw.

Wabatt

ladestes Geflügel,

wir höchste Preise.

Saskatoon, Sask.

Geschäftsführer.

Regina" \$1.00

dem Titelband \$1.50

und zu \$2.50

bede.

elbetrages) an:

EGINA, Sask.



## „Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 3)

Als die ersten Truppen vom Feld heimkehrten, stieg die Fülle, die Magd vom Lindenhof, den bändergeschmückten Nichtenfranz über die Haustüre. In der Stube schenkte die Leiden - Käl den letzten Rest von Stoffe aus ihrem Kasten zusammen und nicht der Fülle durch das Fenster dazwischen einmal freundlich zu und lachte, wenn die ein Donnerwetter nach dem anderen auf die Hochzeit hinausfluchte, weil die Fülle mit der Fülle: „Der jungen Paare Glück und Segen auf allen ihren Erdenwegen“ an dem Nichtenfranz nicht halten wollte. Die Käl fühlte sich hier als Hauptperson. Sie war es ja, welche die Fülle zum Knoten knüpfte. So schenkte sie die Fülle ohne ihre Hilfe keinen Mann bekommen. Wenn sich die Fülle ärgerte, weil die Lindenhofbäuerin der Käl größere stundenlange gab wie ihr, schimpfte sie beim Anblick: „Des werd a rüh's Glück werd'n, was so a alt's schändes Weibsbild z'sammenbringt, wie die Käl eine is.“ Nüchternete sie aber die Käl ins Ohr, daß sie auch für die Fülle einen Mann besorgen wolle, vielleicht gar einen angestellten Beamten, wie der Nachwächterhahn einer ist, dann gab die Fülle der Käl auch noch ihr Nichtenstück dazu und versicherte jedem, vor der Käl müsse man Respekt haben, was die für ein tüchtiges Weibsbild sei.

Grad an dem Tag, wo der Nichtenfranz vom Feld wieder heimkam, traktierten im Lindenhof die ersten Hochzeitskutsche zur höchsten Dachluke hinaus und unten kehrte gähmend die Magd vom Hofhof die Fülle weg, welche der Franz und sein Anblick dem Nichten in der Nacht vor die Haustüre gestreut hatten.

Es ging hoch her im Lindenhof. Die Bäuerin ließ sich was kosten und der Franz spielte, auf Konto des Glückes seiner Braut, den Salomonischen. Manah einer, der sonst nicht zu den Freunden des Lindenhofs gegählt werden konnte, hatte sich zum Festessen eingefunden. Da schaute die Lindenhofbäuerin oft mit schelem Blick hin, wenn grad die Fülle am besten schmecken ließen. Auch die Fülle brumnte darüber, aber der Franz lachte nur: „Die werd'n a wiff'n, was sie z'mal hab'n bei der Bürgermeisterrwahl und wenn ich die Verein z'samm gründen tu.“

Im Hofhof war es an diesem Tage um so stiller. Die Eva war gar nicht gekommen, weil der Bruder zurückgekehrt war und sich in die Freude des Wiedersehens der Schmerz um den verlorenen Geliebten mit erneuter Gewalt drängte.

Der Georg war auch dagegen, daß die Eva soviel im Hofhof war. Der Hofhofbauer und der Nichten verdienten das nicht, und mit dem Nichten sprach man es nicht so genau nehmen. Als aber dann der Nichten selbst ins Haus kam um den Georg zu begrüßen, und als er ihm erzählte, was dringend notwendig die Eva auf dem Hof sei und wie dankbar er dem Georg sein wolle, wenn er der Eva zuredete, wurde auch der Georg fähig. Das war wirklich nicht mehr der Nichten von einst. Der Tod seiner Mutter und seines Bruders hatte ihn umgeformt.

Das dachte auch oft die alte Frau. Der Nichten war ein anderer geworden. Und was er sonst nie getan hatte, das lachte er jetzt um jeden Preis: Freundschaft mit dem Nichtenhanschen.

Dem Georg vertraute er sich auch zu dem Geheimnis seines Nichten an. Er wollte die Braut des toten Bruders zur Frau. „Des tut's net, die Eva, die heirat' net, die bleibt dem Nichten treu.“ meinte der. Der Nichten ließ sich aber nicht abdrücken. Immer wieder sprach er davon. Und was es denn so unvernünftig, wenn die Eva Hofhofbäuerin wurde? Was sollte sie noch dabei, wenn der Georg seine alte Liebe, die Schmiedmargaret heimholt. War dies besser, wenn sie der Hofhofbäuerin zeitweilig die Magd machte? Er wollte der Eva ein schönes Leben machen, und der Georg konnte auch von allem haben, was der Hofhof in seinen Schauern barg. Es sprach da viel Schönes für eine Braut der Eva, weil der Nichten ein anderer geworden war.

So vergangen viele Monate. Auf dem Lindenhof waren die Nichtenwachen schon längst gewöhnlich geworden, als der Nichten zum erstenmal der Eva von seinem Herzengrund sprach.

„Des kann net sei. Ich bleib dem Nichten treu, a wenn er tot is.“ sagte sie bestimmt.

Der Nichten tat unglücklich. Er bettelte, versprach, und als alles nichts half, machte er sie an ihr gegebenes Versprechen. „Was ma an Sterbenden verpricht, das muß ma halt'n. Des is mehr als Schwur.“ sagte er. „Hältst du die Wort net, soll der Hofhof zu Grund geh'n. Ich erlob's net. Mich findet amal erschoff'n vor der Tür vom Nichtenhaus.“

Eva wurde bloß wie die gefaltete Wand. War's möglich, könnte sie wirklich nicht mehr anders? mußte sie tun, was ihr unmöglich schien, weil sie aus Mitleid ein unüberlegtes Versprechen gab? — Sie mochte den Nichten ganz gut leiden, aber nicht heiraten, weil sie nach dem Nichten keinen andern Mann lieben konnte.

Ausdauer und Energie und Ueberredungskunst hat schon mehr besiegt als die Seiratsmilit eines Mädchens. Als der Georg mit der Schmiedmargaret Wand in Hand zum Parrer ging um das Seiratsaufgebot anzulegen, ging der Hofhofbauer nochmal zu der alten Frau ins Nichtenhaus. Der Nichten tat sich ein Leid, wenn er die Eva nicht bekam. Den zweiten Nichten, und den

Ziebling auch noch dazu, konnte aber der Hofhofbauer nicht entbehren. Das hätte er freilich nie gedacht, daß er, der reiche beneidete Hofhofbauer als Werber ins Nichtenhaus gehen müßte. Er konnte darüber lachen, wenn es nicht so entsetzlich ernst wäre. Und die alte, bettelarme Frau zeigte gar keine Freude, im Gegenteil, sie begann sich noch schwer, bis sie sagte: „Wenn's die Eva tut, ich will sie nimmer abhalt'n. Den Vorwurf will ich net auf mich lad'n, wenn sich der Nichten was antut.“

Das war zur Heuernte. Erst als man die letzten Kartoffeln vom Feld heimholte, war im Hofhof stille Hochzeitsfeier. So wollte es die Eva. Die Trauer um den einstigen Geliebten war aber mit dem Trauerjahr noch lange nicht zu Ende. Der dunkle Jahresring an ihrem Lebensbaune blieb. An ihrem Finger steck noch immer der Ring, den ihr der Nichten beim Abschied gegeben hatte. Er sollte auch am Finger bleiben, neben dem Trauring sollte er für immer den Platz behalten.

(Fortsetzung folgt)

Unterstützt die katholische Presse!

## Die „Herrlichkeiten“ des Sowjethimmels

von L. R.  
Aus der Schweiz

Ueber Russland verlautet merkwürdigerweise verhältnismäßig wenig und man könnte glauben, das russische Volk führe nun wieder ein relativ ruhiges und normales Leben. Wer das glaubt, ist in einem großen Irrtum befangen, und wer Gelegenheit hat, den über Sowjetrußland gebreiteten Schleier zu lüften, wird entsetzt zurückfahren.

Vorab soll das Los der Arbeiterklasse, der „Beglückten“ der dritten Internationale“, näher ins Auge gefaßt werden. Wie sieht es da aus? Möchte es unsern Arbeitern verdammt sein, nur einen flüchtigen Blick in die Zustände ihrer unglücklichen „Genossen“ werfen zu können, es gäbe unter ihnen keine Unzufriedenen mehr. Der russische Arbeiter ist nicht besser daran als der Zuchthäusler, und wehe dem, der es versucht, sich gegen Ungerechtigkeit aufzulehnen. Die „allmächtige“ Regierung, jetzt auch Gepeu genannt, legt ihre Eisentrassen auf jeden Arbeiter insbesondere, und will er nicht Singers sterben mit seiner Familie, so bleibt ihm nichts übrig, als sich in sein trauriges Los zu fügen. Wie wird doch ganz Europa durch die Sowjetregierung getäuscht!

Man läßt Arbeiterdelegationen ein, die russische Industrie anzusehen, es werden diesen Delegationen „gutinstruierte“ Führer mitgegeben, man gewährt ihnen im ganzen Lande freie Fahrt und die Zupierten fahren entzückt in ihre Heimat zurück und können nicht genug erzählen, wie gut der russische Arbeiter es hat. Wie sieht es in Wirklichkeit? Die Regierung hat alle Mühe, sich auf die Ankunft der Delegationen vorzubereiten; denn ohne Erlaubnis wird keiner das Betreten des russischen Bodens gewährt. Die Besucher werden nur in solche Betriebe geführt, wo vorher alles sorgfältig vorbereitet wurde, damit sie den Eindruck idealorganisierter Arbeitsverhältnisse mitnehmen. Die wenigsten dieser Besucher sind der russischen Sprache mächtig, und wenn es auch he und da der Fall ist, so wird dafür gesorgt, daß kein einziger Arbeiter Gelegenheit hat, sich bei den Fremden über sein Los auszusprechen; denn sowohl die Besucher wie die Arbeiter werden scharf bewacht, und eine Annäherung mit der Arbeiterkraft wird unmöglich gemacht.

Außer den Betrieben welche von der Gepeu besichtigt werden, bekommen die Delegationen keinen anderen zu sehen, und will eine nach eigenem Plan vorgehen, so wird ihr bedeutet, daß sie innerhalb 48 Stunden das russische Territorium zu verlassen hat. Sollte ein Arbeiter das Unglück haben, es dennoch zu stande zu bringen, mit einem Fremden sprechen zu können, so wird er bei Entdeckung sogleich abgefaßt und ins Gefängnis geworfen, bis er es mit der Insel Solowezki, im

weißen Meer, oder mit Sibirien vertauscht.

Um die Besucher zu täuschen, kommt es vor, daß schon längst stillstehende Betriebe auf die Ankunft der Delegationen mit Arbeitern bevölkert werden, die man aus anderen Gegenden zusammenreibt; sind die Besucher weg, stehen die Fabriken wieder leer und das Meer der Arbeitslosen wird wieder entlassen. Man glaube ja nicht, daß es mit der Industrie in Russland aussieht, wie es die Sowjetregierung in die ganze Welt hinausposaunt. Vielmehr liegt sie arg darnieder und kann nur noch einen Bruchteil dessen leisten, was sie vor der Revolution leistete. Im Jahre 2000 Arbeiter beschäftigt waren, findet man dort kaum noch 3 bis 400. Die Kommunisten haben das Geld anders zu verwenden, als um die Industrie zu heben. Millionen wandern nach China und in die Kolonien hinaus, um dort für den Kommunismus zu werben und Aufstände herauszubringen. Zudem ist die Industrie mangelhaft schlecht organisiert und die Produktion durch einen unsäglichen bürokratischen Mechanismus verunmöglicht.

Was ist von den Arbeitslöhnen zu sagen? Dem Arbeiter wird viel versprochen und ein schöner Lohn sogar festgesetzt. Wie groß ist aber seine Enttäuschung, wenn er seine Lohnliste zu Gesicht bekommt! Für alles Mögliche werden Abzüge gemacht, am meisten aber zu Gunsten der „St. Internationale“ und schließlich muß er sich mit einem Lohn begnügen, der ihm den Unterhalt seiner Familie unmöglich macht; es kommt vor, daß so ein armer Arbeiter monatlang auf seinen Lohn warten muß. — Ein Augenzeuger, der viele Jahre in Russland war und einen Einblick in viele Arbeiterfamilien bekam, schildert das unermessliche Elend dieser armen Menschen. Keine Klasse in Russland ist mehr so benachteiligt, als die Arbeiterklasse. Vor der Revolution war ihr Los, wenn nicht glänzend, doch so, daß der Arbeiter mit seiner Familie sich halten konnte. Dies ist unter der vielgepriesenen Sowjetregierung schon längst nicht mehr der Fall. Die Arbeiterfamilien geben in Lumpen, doch von dem allem sehen die Delegationen nichts. Würden sie nicht Schritt für Schritt von Agenten bewacht, die armen Arbeiter würden ihnen die Augen öffnen. Man zwingt sie, revolutionäre Zeitungen zu abonnieren; weigern sie sich, so werden sie entlassen und nicht selten eingekerkert. Ganz gleich verhält es sich mit den Waisen; man führt sie mit Gewalt dazu.

Bei den Minenarbeitern ist das Elend womöglich noch größer. Die Familien wohnen in elenden Baracken, zusammengepfercht, alles kumert durcheinander. Daß hier al-

le anstehenden Krankheiten grassieren, braucht nicht erst gesagt zu werden, und von diesen stehen an der Spitze die venerischen Krankheiten. Man wird sich fragen, warum der russische Arbeiter trotz dieser himmelschreienden Zustände dennoch beim Kommunismus verbleibt. Ganz einfach weil er, will er sein Leben fristen, dazu gezwungen wird. Jedesmal, wenn eine Demonstration organisiert wird, fest eine Kontrolle ein mit Namensaufruf. Dieser Namensaufruf wird wiederholt, wenn der Demonstrationszug am Ziel ist, und wehe dem Arbeiter, der nicht anwesend ist. Entlassung und Gefängnis sind die Folgen. So ist es begreiflich, daß man in ganz Europa der Meinung ist, der Kommunismus in Russland sei immer noch mächtig. Rame es auf die bedrückten Arbeiter an, oder würde ihnen Hilfe gegen ihre Peiniger, gar bald würde das ohnehin morsche Gebäude des Kommunismus zusammenstürzen.

Warum in Russland nicht gestreift wird? Weil der Streikenden sofort die Einfrierung wartet. Und doch wird gestreift, nämlich wenn es die Sowjetregierung befiehlt und zwar wenn es gilt, Privatbetriebe zugrunde zu richten, die ihren Arbeitern ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Das ist natürlich der Gepeu ein Dorn im Auge und hat man sie um ihren Verdienst gebracht, so treibt man sie einfach, die Zahl der Arbeitslosen zu vermehren, und deren hat es an die drei Millionen in Russland, trotz der beglückenden Sowjetregierung, die behauptet, nur das Wohl des Arbeiters zu wollen.

Der russische Arbeiter weiß nun, daß der Kommunismus sein größter Feind ist, und könnte er es, so würde er allen Arbeitern des ganzen Erdkreises rufen: Arbeiter! lammelt euch zur Befreiung des Kommunismus! Das ist in kurzen Zügen das Los des russischen Arbeiters, und das würde auch das Los unserer Arbeiter werden, wenn in unsern herrlichen Vaterlande Sozialisten und Kommunisten ans Ruder kämen.

Was sind die moralischen Vorteile, die der Kommunismus dem russischen Volk gebracht hat? Vorab, wie steht es mit der Jugend in Russland? Die Schulen werden größtenteils aufgehoben, wo sie im Gegensatz zu früher nicht mehr kostenlos besucht werden können. Die bestehenden haben vor allem dem Kommunismus zu dienen, die Jugend wird hauptsächlich für ihn herangebildet und darin dafür gefordert, daß neuer Same für die Internationale heranreife. Möge Gott es verhüten und das arme russische Volk vorher erlösen! — Die, welche liebe Kinder ihr eigen nennen, mögen bedenken, was aus ihnen würde, wenn bei uns die Sozialisten und Kommunisten die Oberhand gewännen.

Die Feder traut sich zu berichten, was aus den russischen Kindern wird in den kommunistischen Schulen, und erst was mit denen geschieht, deren Heimat die Straße ist. Sie übernachten in leeren Eisenbahnwagen oder in Kohlenkuppeln, einige deden ihre Notdurft und ihre Nahrung stellen sie sich, wo und wie sie können; nicht selten geschieht es, daß sie sich zu Tausenden zusammenrotten und bald hier, bald dort Ueberfälle auf Lebensmittelgeschäfte ausführen. Was aber das traurigste ist, daß Mädchen von 12 und 13 Jahren von der Prostitution leben. Weit entfernt diesem Ende zu machen, wird ihnen von den Agenten der Polizei (Tscheka) noch Vorstoß geleistet, weil ihnen daraus Vorteil erwächst, indem sie die gewissen Projekte haben. Unnützlich zu sagen, daß diese Kinder fast alle venerisch krank sind.

Die Regierung preßt mit ihren Fürsorgegeheimen. Mit diesen steht es wie mit den Betrieben, die für fremde Delegationen aufgestellt werden. Ein Augenzeuger, dem es gelang, ein gewöhnliches Kinderasyl zu betreten, schildert Zustände, die einem das Saar zu Verg stehen machen; diese angeblichen Kinderasyle sind nichts mehr und nichts weniger denn Sündenpfühle, die von den Sowjets noch mehr als nur geduldet werden; 13jährige Mädchen sind oft schon Mütter!

Was geschieht mit den armen Greisen? Hier ist die Antwort bald gegeben. Die Kommunisten sprechen ihnen jede Erbsenberechtigung ab, und weil in ihren Augen unnütz, werden sie ganz einfach weggeschafft.

Die Greisenasyle, welche vor der Revolution bestanden, sind in Sowjetkulturen umgewandelt worden.

Und wie steht es mit dem Ehebund? Einfacher kann es ja nicht mehr sein. Es kann sich ein jeder scheiden lassen und wiederverheiraten, so oft er will oder auch nicht mehr.

Daß die Kirche unter der Sowjetregierung erst recht gekniet ist, errät man bald. Es würde zu weit führen, sagen zu wollen, wie es um sie steht. Doch ist sie auch hier auf Zells gebaut, und an Partysen fest ist auch nicht.

Eine ebenso unglückliche Menschenklasse sind die Bauern. Es ist noch nicht so lange her, daß die Zeitungen von Bauernaufständen berichteten. Daß die Bauern versuchen, ihr schweres Joch abzuschütteln, ist begreiflich. Es soll kein Bauer hoffen, es so weit zu bringen, daß er, mit viel Fleiß und Sparsamkeit sich einen Notpfennig erarbeiten kann. Wenn es den Anschein hätte, dies hoffen zu dürfen, sorgt die Sowjetregierung gründlich dafür, daß es nicht möglich wird. Die ohnehin erdrückenden Steuern werden verdoppelt, wenn nicht verdreifacht, und kann der arme Bauer nicht bezahlen, muß er gewärtig sein, daß ihm kurzerhand sein Vieh weggenommen und versteigert wird, um die Steuern zu entrichten. Der Bauer ist dann außerstande, sein Gut weiter zu bewirtschaften, und so muß er seine Scholle verlassen, und das Meer der Arbeitslosen noch vermehren.

Endlich die Intellektuellen. Schlagen sie sich nicht zu den Kommunisten, so ist auch deren Los nicht beneidenswert. Da die meisten der Sowjetregierung ein Feindnis sind, gar wenn sie zu offene Augen haben, ist ein Großteil dazu bestimmt, die Gefangenenlager Sibiriens oder der Solowezki - Insel zu bevölkern. Dort sind überhaupt alle Gesellschaftsklassen vertreten. Endlich sein wollen in Russland, heißt Antirevolutionäre sein, und mit einem Federstrich ist ein Menschenhals!

Schweizer Arbeiter! Bedenkt, wenn du dich in die Arme wirfst, schütze dich und dein Vaterland! Jungschweiz wache!

bestimmt. Die Geiselnahme sind in der Revolution bestanden, sind in Sowjetkulturen umgewandelt worden.

Das sind die „Segnungen“ der Internationale. Man schreit in Europa die Gefahr gar nicht zu ahnen, wohl deswegen, weil man die Zustände in ihrer nackten Wahrheit zu wenig kennt. Eine solche ist unbegreiflich: Wie es möglich geben kann, die eine Sowjetregierung anerkennen können! Das ganze russische Volk ist nur dazu da, der Internationale durch ihre Arbeit die Mittel zu verschaffen, um in allen Ländern ihr satanisches Werk zu unterstützen und der Handvoll Verbrecher, welche die Regierung in den Händen hält, ein Schlemmerleben zu sichern.

Was gebietet den Kommunisten? Wohl kaum etwas anderes als der Sozialismus. Die russischen Arbeiter sind aus ihrem Tummel herum, längst ermüdet, aber leider nicht bei diesem Ermüdetsein, weiterbringen sie es nicht, es sei denn, daß ganz Europa aufstehe und diesen schrecklichen Geißel ein Ende mache.

Unsern lieben Vaterland sollte ein ähnliches Los befehlen sein. Die Internationale hat es verstanden, ihre Fingerringe über unsere Grenzen zu strecken. Wächter und das Meer der Arbeitslosen noch vermehren.

Schweizer Arbeiter! Bedenkt, wenn du dich in die Arme wirfst, schütze dich und dein Vaterland! Jungschweiz wache!

Gott schütze uns!

## Hilf!

Meine lieben Freunde.

Zu Hilfe! Die Not ist groß. Die schweren Zeiten sind an uns nicht spurlos vorübergegangen. Seit langem stehen die Einnahmen auf dem Gefrierpunkt! Nun ist die Not im Lager und lange können wir nicht mehr aushalten. Das Waisenhaus ist euer Werk. Seit 30 Jahren haben eure Liebesgaben unser Leben und Dasein gegeben. Sollen die schweren Zeiten der Anstalt nun ein frühzeitiges Ende bringen? Ihr müßt die Antwort geben. Unser Los liegt in euren Händen. Ich weiß wohl, daß auch die harte Zeiten durchmachen müßt. Vielleicht könnt ihr doch noch ein wenig helfen. Wenn es aber unmöglich ist, dann betet wenigstens, daß der liebe Gott recht bald Hilfe senden möge. Gott zum Gruß.

P. Bruck, D. M. J.  
Prince Albert, East.

## So urteilt man über „Schönere Zukunft“

- Fliegende Blätter:** „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erscheint mir die „Schönere Zukunft“ als die begreiflichste, inhaltsreichste, wertvollste.“
- Wochenblatt:** „Schönere Zukunft“ wird bald alle Katholiken von Solothurn an sich ziehen.“
- Schweizerische Eidgenossenschaft:** „Die wunderbar große Haltung, in der „Schönere Zukunft“ sich niemals betreten läßt, reizt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin.“
- Union-Post, Dr. Hermann Gesseler:** „Schönere Zukunft“ ist die reichste, tief unterrichtete Wochenzeitung, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Realismen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt.“
- Union-Post, Dr. Heinrich Gesseler (Protestant):** „Bericht „Schönere Zukunft“ ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart ist.“
- Katholik, Maximal S. V. D.:** „Schönere Zukunft“ ist eine journalistische Zeitschrift, die sich in die Reihen des alten Joseph von St. Gallen, den Napoleon die kleine Grobmacht nannte, einreicht.“
- Katholik, Maximal S. V. D.:** „Schönere Zukunft“ erfreut sich des größten Ansehens in allen gebildeten Kreisen Mittelsuropas.“
- „Mitteldeutsche Landzeitung“:** „Schönere Zukunft“ besitzt einen Arbeiterhaushalt, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Sprache aufweisen kann.“
- „Katholik, Maximal S. V. D.“:** „Schönere Zukunft“ ist unübertroffen die großartigste katholische Wochenzeitung des deutschen Sprachgebietes.“
- „The Commonweal“:** „Schönere Zukunft“ ist gewissermaßen ein Muster und Vorbild für alle, die in der Bewegung, die langsam und endlich herbeigeführt, schwerwiegenden Geistes zur Rettung will.“
- „Schweizerische Eidgenossenschaft“:** „Die großartigste und wertvollste Wochenzeitung der getriebenen Katholiken deutscher Sprache.“ (Wochenblatt 1929.) Berzger und Herausgeber Dr. Joseph Gesseler, Druck und Verlag Friedrich Welter. Die Wochenzeitung bringt aus allen Kreisen der Schweiz und aus allen Teilen der Welt, Politik und Weltwirtschaft, Literatur und Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.
- „Schweizerische Eidgenossenschaft“:** „Die großartigste und wertvollste Wochenzeitung der getriebenen Katholiken deutscher Sprache.“ (Wochenblatt 1929.) Berzger und Herausgeber Dr. Joseph Gesseler, Druck und Verlag Friedrich Welter. Die Wochenzeitung bringt aus allen Kreisen der Schweiz und aus allen Teilen der Welt, Politik und Weltwirtschaft, Literatur und Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.

44 bitte um etwaige kostenlose Anfertigung von „Schönere Zukunft“ (Nicht abheben auf dieser Prozedurung gilt als Zeugnisanmeldung.)

Gott, Send und Schutz.